

Sonnabend den 2. November 1918.

Expedition: Gartenstraße 1.

# Waldenburger



# Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich M. 3,10, monatlich M. 1,05 frei ins Haus. bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 2.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-spaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf. von auswärts 25, Vermietungen, Stellengefuche 15, Reklameteile 50 Pf.

**Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.**

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermersdorf, Selsendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmhagen, Bärengrund, Neu- und Althain und Langwasterdorf.

## Der türkische Waffenstillstand unterzeichnet.

### Die türkischen Sonder-Friedensverhandlungen.

Konstantinopel, 31. Oktober. (WZB.) Die Agentur Milli mehet: In Ergänzung der bis jetzt von der Regierung auf verschiedene Art eingeleiteten Verhandlungen mit der Entente sind Marineminister Reis Bey, Unterstaatssekretär im Amt für auswärtige Angelegenheiten Reschad Hilmet Bey und der Chef des Generalstabes der 8. Armee, Sadullah Bey, am Donnerstagabend von Konstantinopel auf dem Seewege mit dem Auftrage abgereist, die Verhandlungen zu führen. Nach ihrer Ankunft am Bestimmungsorte haben sie die Verhandlungen angeknüpft.

London, 31. Oktober. Reuter erfährt bezüglich der über die Friedensschritte der Türkei umlaufenden Gerüchte, daß binnen kurzem die Antwort Wilsons auf die ottomanische Note vom 14. Oktober erfolgen wird.

London, 31. Oktober. Das Reutersche Bureau erfährt, daß der Waffenstillstand mit der Türkei am 31. Oktober, mittags, unterzeichnet wurde.

Konstantinopel, 28. Oktober. (Tagesbericht.) Palästina front: Der Feind künftige gegen unsere neuen Stellungen dicht nördlich Aleppo nur mit geringen Kräften vor. Mesopotamien: Am Tigris wurden feindliche Angriffe abgewiesen.

### Graf Bernstorff in Berlin.

Budapest, 30. Oktober. Der deutsche Botschafter in Konstantinopel, Graf Bernstorff, traf gestern über Konstantinopel hier ein und hat heute über Budapest die Reise nach Berlin fortgesetzt.

Für die Zeit seiner Abwesenheit hat er die Führung der Geschäfte dem Botschaftsrat Waldburg übergeben. Die Abberufung des Botschafters ist, nach der „Frst. Ztg.“, weniger durch die letzten Vorgänge in der Türkei veranlaßt, als durch den Wunsch, in ihm, als dem früheren Botschafter in Washington, einen Kenner amerikanischer Verhältnisse und Persönlichkeiten zur Stelle zu haben.

### Ein österreichischer Parlamentär im italienischen Hauptquartier.

Wien, 31. Oktober. (WZB.) Das Oberkommando hat bereits am 29. Oktober früh durch einen Parlamentär die Verbindung mit der italienischen Heeresleitung hergestellt. Es sollte kein Mittel zur Vermeidung weiterer unnötiger Blutopfer, zur Einstellung der Feindseligkeiten und zum Abschluß eines Waffenstillstandes unverzögert bleiben. Das italienische Oberkommando hat gegen diesen von den besten Absichten geleiteten Schritt zuerst eine unverkennbar ablehnende Haltung eingenommen. Erst am 30. Oktober abends konnte der General der Infanterie von Weber mit einer Abordnung im Einverständnis mit dem italienischen Oberkommando die Geschäftsleitung zur Einleitung von Verhandlungen überschreiten. Wenn demnach auf dem italienischen Kriegsschauplatz die Kriegsgrenze ihre Fortsetzung finden, muß die Schuld und die Verantwortung lediglich auf Rechnung unserer Feinde geschrieben werden.

Der Chef des Generalstabes.

### Uebergabe der österreichischen Flotte.

Wien, 31. Oktober. (WZB.) Das I. u. I. Kriegsministerium, Marinesektion, verläutert folgendes: Auf Allerhöchsten Auftrag wird verfügt: Allen Mannschaften, die nicht der südslawischen Nationalität angehören, kann auf Verlangen die Heimkehr bei gleichzeitiger dauernder Verpflegung gestattet werden. Die Flotte, Marineanstalten und sonstiges Marine-Eigentum werden dem südslawischen Nationalrat in Ugram, in Pola im Wege des lokalen Ausschusses sukzessive übergeben. Von den übergebenen I. u. I. Behörden und Kommanden ist die Veltendmachung des Eigentumsrechtes der südslawischen Staaten respektive Nationen zur feinerzeitigen Abfassung protokollarisch ausdrücklich vorzubehalten. Da ein Flaggenwechsel aus internationalen Gründen nicht sofort durchführbar ist, wäre auch Uebergabe an den südslawischen Nationalrat der Führung nationaler Abzeichen neben der Kriegsfahne kein Hindernis in den Weg zu legen. Dem gesamten Stabe steht es frei, auf den Einheiten der Flotte und bei den Behörden nach ordnungsmäßiger Uebergabe an den südslawischen Nationalrat weiter dienstleistend zu verbleiben. Im Interesse einer ordnungsmäßigen Abwicklung und Erhaltung des Marineeigentums haben das Flottenkommando und das Kriegsministerium, Marinesektion, auf den sukzessiven Uebergang der verantwortlichen Stabspersonen Einfluß zu nehmen. Dem Kriegsministerium, Marinesektion, wird ein Vertreter mit dem südslawischen Nationalrat in Ugram wegen Festsetzung weiterer Details direkt in Verbindung treten. Die I. u. I. Marinebehörden und Kommanden haben für die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung und die Regelung des Abtransportes weiter Sorge zu tragen. An das Donauflottilientkommando ergeht überdies der Auftrag, bei Uebergabe der Donauflotte an die königlich ungarische Regierung im gleichen Sinne vorzugehen und dementsprechend nichtungarische Mannschaften zu entlassen.

### Amnestie-Erlaß Kaiser Karls.

Wien, 31. Oktober. (WZB.) Amlich wird verläutert: Allen Personen, die in Militärgefängnissen wegen Verbrechen der Auspöhung und anderer gegen die Kriegsmacht des Staates gerichtete Handlungen des Hochverrats, der Missetat am Hofrat, der Majestätsbeleidigung, der Beleidigung von Mitgliedern des kaiserlichen Hauses, der Störung der öffentlichen Ruhe, des Aufstandes und Aufruhrs und wegen Vergehens gegen die öffentliche Ruhe und Ordnung eine Freiheitsstrafe verbüßen, wird eine Strafunterbrechung bis auf weitere Weisung erteilt. Personen, welche sich wegen einer der oben erwähnten strafbaren Handlungen in Untersuchungshaft befinden, sind sofort auf freien Fuß zu setzen. Personen, die sich wegen Verbrechen der Desertion in Strafhaft befinden, wird eine Strafunterbrechung dann gewährt, wenn sich die Desertion als Teilerscheinung einer national-politischen Bewegung darstellt. Personen, die sich wegen einer solchen Desertion in Untersuchungshaft befinden, sind auf freien Fuß zu setzen. Straffälle, bei denen ein anderes dem Strafmaß bestimmendes Verbrechen konkurriert, kommen für die Strafunterbrechung oder Aufhebung der Untersuchungshaft nicht in Betracht. Hiernach sind die erforderlichen Verfügungen sofort zu treffen.

### Abreise des österreichischen Botschafters aus Berlin.

Berlin, 31. Oktober. Der österreichisch-ungarische Botschafter in Berlin, Prinz zu Hohenlohe, ist nach Wien gereist, um seine Demission einzureichen.

### Bildung einer deutsch-österreichischen Regierung.

Wien, 31. Oktober. Die deutsch-österreichische Regierung ist heute gebildet worden. Zu Staatssekretären wurden ernannt:

Außen: Viktor Adler (Soz.), Krieg: Rittmeister Josef Meyer (Öst.-Agrarier), Inneres: Dr. Mataja (Soz.), Finanzen: Dr. Steinwender (Öst.-national), Handel: Dr. Urban (Öst.-national).

### Revolution in Budapest.

Budapest, 31. Oktober. In Budapest Revolution. Nationalrat hat Regierung übernommen. Garnison und Polizei anerkennt vollständig Nationalrat. Bevölkerung jubelt.

Graf Karolhi, Präsident des Nationalrates.

Berlin, 31. Oktober. (Amlich.) Die letzten Nachrichten aus Budapest zeigen, daß die von einem Teil der deutschen Presse übernommenen Nachrichten über dortige revolutionäre Unruhen übertrieben sind. Die innere Neuordnung Ungarns hat jedoch zur Bildung eines Ministeriums Karolhi geführt. Dieses hofft, in kurzer Zeit Herr der Lage zu sein und die noch bestehenden Unruhen zu beseitigen.

### Graf Tisza ermordet.

Budapest, 31. Oktober. (Ung. Tel.-Korr.-Bur.) Graf Stefan Tisza ist das Opfer eines Attentats geworden. Auf einem Spaziergange mit einer Verwandten in der Herminenstraße wurde er von Soldaten durch Revolvergeschüsse getötet. Die Begleiterin ist angeblich verwundet.

Graf Stefan Tisza wurde am 22. April 1861 in Budapest geboren. Er war wiederholt Ministerpräsident und hat den Haß seiner politischen Gegner vor allem durch seine Stellungnahme gegen die Wahlrechtsreform hervorgerufen.

### Die deutsche Note in Washington.

Washington, 31. Oktober. (WZB.) Reuter meldet: Die letzte deutsche Note ist dem Staatsdepartement förmlich übergeben worden. Es wird gesagt, daß sie nichts an der Lage ändert. Man erwartet, daß der nächste Schritt in der Bekanntmachung der Waffenstillstandsbedingungen seitens der verbündeten Hauptquartiere an die Kriegführenden bestehen wird.

### Die Beratungen der Entente.

Basel, 31. Oktober. In Pariser parlamentarischen Kreisen verlautet: Die Beratungen über den materiellen Inhalt der Waffenstillstandsbedingungen sind beendet. Am 29. Oktober gab Italien als letzter Staat der Entente seine Zustimmung. Es wird nun noch der Wortlaut der Bedingungen der Entente festgestellt werden müssen. In Pariser politischen Kreisen werden diese Bedingungen als durchgreifend, aber nicht so schwer beizulegen, wie es meistens erwartet wurde. So soll namentlich Pershing für eine Mäßigung nachträglich eingetreten sein, und zwar aus politischen Gründen auf Weisungen Wilsons hin; denn mit allzuweit gehenden Sicherungen des Kräfteverhältnisses zugunsten der französischen Armee würde, wie man glaubt, der militärische Einfluß der Amerikaner entgleiten. Weniger nachdrücklich als Pershing scheint Oberst House in dieser Richtung vorzugehen. Er wird vielfach als verkappter Repräsentant der amerikanischen Kapitalisten angesehen, namentlich von den französischen Sozialisten, die glauben, daß er zusammen mit Clemenceau gegen Wilson arbeitet.

London, 31. Oktober. Reuter erfährt: Nachdem Präsident Wilson die weitere Korrespondenz mit Deutschland den alliierten Regierungen übertragen hat, damit diese ihre Ansichten zum Ausdruck bringen, liegt das politische Schwerkraft da, wo die Staatsmänner der assoziierten Regierungen über die Lage beraten. Es wäre unklug, den nicht-amtlichen Mutmaßungen und den daraus gezogenen Schlussfolgerungen zuviel Beachtung zu schenken. Auf jeden Fall darf bestimmt darauf gerechnet werden, daß die versammelten Staatsmänner der Alliierten sich auf solche



# Der heutige amtliche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 1. November.

## Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern:

In Flandern hat der Feind seine großen Angriffe wieder aufgenommen. Zwischen holländischer Grenze und Deuze gingen Belgier und Franzosen gegen die Dyfstront, im besonderen gegen unsere Brückenspoststellungen auf dem Westufer des Flusses, vor. Beiderseits von Zomergem nahmen wir die vorübergehend verloren gegangenen Brückenköpfe im Gegenangriff wieder. An der übrigen Front wiesen wir den Feind vor unseren Linien ab. Die Reserve-Infanterie-Regimenter Nr. 57 und 79 zeichneten sich bei diesen Kämpfen besonders aus. Den Hauptangriff führten Engländer und Franzosen zwischen Deuze und der Scheide. Südlich von Deuze, bei Juste und Anseghem, brang der Gegner in unsere Linien ein. Südlich von Deuze waren Bataillone der 2. Garde-Infanterie-Division im Verein mit dem Füsilier-Regiment 80 den über die Straße Deuze-Kruishoutem vorstoßenden Gegner wieder zurück. Beiderseits von Anseghem brachten rückwärtige Kampftruppen den Feind vor unserer Artillerie zum Stehen. Die nördlich der Bahn Kotril-Dubinaarde kämpfenden Truppen, die den Feind vor unseren Linien abwehrten, wurden im Laufe des Tages zur Wahrung des Anschlusses an ihre Nachbarn auf die Höhen beiderseits Rolere zurückgenommen. Die Kämpfe fanden am Abend ihren Abschluß westlich der Straße Deuze-Kruishoutem und auf den Höhen in Linie Rolere-Kerthove, sowie eine bis 3 Kilometer östlich unserer vordersten Postenlinie. In der Scheldeniederung dauert die Zerstörung der Ortschaften durch den Gegner an. Die Städte Tournai, Valenciennes und Peruwelz lagen unter englischem Feuer. Beiderseits von Le Quesnoy und Landrecies rege Artillerie- und Erdungstätigkeit.

Seeresgruppe Deutscher Kronprinz:

Auf den Aisnehöhen, nordwestlich von Caucan-Porrien, nahm der Artilleriekampf gewaltige Stärke an. Mit frischen Kräften setzte der Feind seine starken Angriffe nordwestlich von Geryp fort. Sie sind wiederum unter schweren Verlusten für den Feind gescheitert. Das mecklenburgische

Grenadier-Regiment Nr. 89, das hauseitige Infanterie-Regiment Nr. 75, die Regimenter Nr. 230 und 231 der 50. Reserve-Division trugen die Hauptlast des Kampfes und wehrten, von ihrer Artillerie wirksam unterstützt, die feindlichen Angriffe reslos ab. Das Garde-Artillerie-Regiment und die Husaren-Regimenter Nr. 8 und 11 haben sich in den letzten Tagen hier wiederum besonders bewährt.

Seeresgruppe von Gallwitz.

Auf dem Ostufer der Maas tagsüber lebhaft Artillerietätigkeit.

## Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die deutschen Truppen wurden auf das nördliche Donau-Ufer, beiderseits von Belgrad und Semendria, zurückgenommen. Der Übergang über die Donau ging ohne Störung durch den Gegner von statten.

Der Erste Generalquartiermeister.  
Groener.



Wer will,  
daß es zum Frieden  
kommt, der zeichne  
Kriegsanleihe.

Und wer will, daß der Frieden mög-  
lichst gut wird, der zeichne erst  
rechte Kriegsanleihe.

Darum zeichne!

## Der gestrige Abendbericht.

Berlin, 31. Oktober, abends. (Mittlich.)

Erneute Kämpfe in Flandern. Feindliche Angriffe von der holländischen Grenze bis zur Schelde sind vor der Dyfstront gescheitert; zwischen Deuze und der Scheide brachten wir den Feind, der an einzelnen Stellen in unsere Linien eindrang, sehr bald zum Stehen.

Auf den Aisnehöhen, nordwestlich von Caucan-Porrien, wurden heftige Angriffe der Franzosen abgewiesen.

Waffenstillstandsbedingungen für Deutschland, Oesterreich und die Türkei einigen werden, die, wenn sie angenommen werden, jede Wiederaufnahme der Feindseligkeiten durch den Gegner unmöglich machen.

## Wilson gegen Entschädigungen und Annexionen.

Basel, 31. Oktober. „Morning-Post“ meldet aus New York: Eine Botschaft Wilsons an den Senat begründet die Notwendigkeit für Herstellung direkter Beziehungen zwischen den Völkern durch die Annahme eines Friedens ohne Annexionen und ohne Entschädigungen.

## Bekanntgabe der Grundzüge des Friedensprogramms.

Amsterdam, 31. Oktober. Wie aus London gemeldet wird, verlautet in parlamentarischen Kreisen, daß die Entente-Regierungen voraussichtlich vor Bekanntgabe der Waffenstillstandsbedingungen Deutschland über die Grundzüge ihres Friedensprogramms verurteilen werden. Der „Manchester Guardian“ erklärt gleichfalls, daß man Deutschland tatsächlich nicht zumuten könne, die in den Waffenstillstandsbedingungen enthaltenen Forderungen auf Abrüstung von Heer und Flotte aufzunehmen, wenn die deutsche Regierung nicht vorher über die in Paris festgelegten Friedensbedingungen wenigstens in den Hauptzügen unterrichtet werde.

## Friedenszuversicht der Börse.

Genf, 31. Oktober. Der „Gerald“ meldet: Die New Yorker Börse hat den Salutarverlehr mit feindlichen Papieren wieder aufgenommen. Die Ketten für einen Friedensschluß bis 31. Dezember standen am Sonnabend 18:1.

## Die feindlichen Bedingungen

noch nicht eingetroffen.

Berlin, 31. Oktober. Die Waffenstillstandsbedingungen unserer Gegner als Antwort auf die letzte deutsche Note sind hier bis zur Stunde noch nicht eingetroffen und nach Neuierungen der Entente-Pressen, wie der „Votaleztger“ meldet, auf ihre Bekanntgabe die in den allerletzten Tagen kaum zu rechnen. Nach Meldungen einiger Blätter dürfte eine amtliche Mitteilung über den Umfang der Waffenstillstandsbedingungen erst Ende dieser Woche erfolgen, ja es fehlt nicht an Stimmen, wonach die Antwort der Entente erst nach den am 5. November stattfindenden amerikanischen Wahlen zur Absendung gelangen werde.

## Politische Rundschau.

Der Kaiser im Großen Hauptquartier. Aus Berlin wird gemeldet: Die Gerüchte über eine bereits erfolgte Abdankung des Kaisers sind nach Erkundigungen der „Post“ „Bzg.“ mindestens verfrüht. Der Kaiser ist nach der Front abgereist. In seiner letzten Sitzung hat sich das Kriegskabinet auch mit der Frage des Thronverzichtes befaßt. Es verlautet, der Chef des Zivilkabinetts, Dr. Delbrück, soll mit wichtigen Aufträgen des Reichskanzlers gleichfalls nach der Front abreisen. — WTB. meldet, daß der Kaiser, der sich mehrere Wochen in der Reichshauptstadt aufgehalten hatte, sich gestern in das Große Hauptquartier begeben hat.

Eine Konferenz der Banken. Am Mittwoch nachmittag hat, wie die „Tägl. Rundschau“ berichtet, in Berlin im Hotel „Wilton“ eine vertrauliche Besprechung von Männern aus Kreisen des Handels und der Industrie, hauptsächlich aber aus Bankkreisen, unter dem Vorwort eines Direktors der Deutschen Bank stattgefunden. Man beschäftigte sich mit der politischen Lage und es wurde eine Entschließung gutgeheißen, die als Eingabe an die zuständigen amtlichen Stellen übermittelt werden sollte, vielleicht auch inzwischen bereits dem Kriegskabinet zur Kenntnis gebracht worden ist. Darin heißt es, daß sich die Teilnehmer zu den innerpolitischen Maßnahmen bekennen, die in letzter Zeit getroffen worden sind, und daß sie geschlossen hinter der jetzigen Regierung stehen. Die Entschließung polemisiert gegen diejenigen, die von einer Fortsetzung des Kampfes eine Besserung unserer Lage auf Grund der tatsächlichen Verhältnisse glauben erhoffen zu können. Sie verlangt deshalb, daß baldigst alle Maßnahmen getroffen werden, die den Abschluß des Friedens erleichtern, selbst wenn er von uns Opfer erfordert.

Friedensstundgebung des Bayerischen Bauernbundes. Der Delegiertentag des Bayerischen Bauernbundes, der in München tagte, schloß seine Verhandlungen mit folgender Entschließung: 1. Der Bayerische Bauernbund wird alle Bestrebungen unterstützen, die geeignet sind, sofort den Frieden herbeizuführen. Er glaubt, ihnen dadurch gerecht zu werden, daß er sich geschlossen hinter die neue Regierung im Reiche stellt. 2. Der Bayerische Bauernbund hofft, daß auch in Bayern ehestens dem Volke weitestgehende Einflüsse auf die Regierung unter Wahrung des monarchischen Prinzips gewährleistet werden und daß eine betreffende Reform der Reichsratskammer alsbald erfolgt.

## Stadttheater in Waldenburg.

### „Hinter Mauern.“

Schauspiel von Henri Nathansen.

An unserer hiesigen Bühne gelangte gestern abend als Novität das obige vieraktige Schauspiel zur Aufführung. Es spielt in jüdischen Kreisen und ist insofern interessant, als es ein religiöses Problem behandelt, das seit Shakespeares unvergänglichem „Kaufmann von Venedig“ mit seiner gewaltigen Symbolfigur immer wieder in unserer dramatischen Literatur auftaucht. Namentlich war es Lessing, der auf diesem Stoffgebiet neue Wege ging; zuerst in seinem naiv-tapferen Lustspiel „Die Juden“, das er verfaßte, als er kaum aus den Kinderschuhen heraus war, und später in seinem reifen Meisterwerk „Nathan der Weise“, worin er das Duldungs- und Schönnachgefühl zwischen den Konfessionen predigt. Auch Nathansens Werk ist in diesem Sinne ein Lebensbild. Nur fehlt dem Verfasser Lessings großes Herz voll westumspannender Liebe, und seine Anschauungen stehen nicht auf jener Höhe der Erkenntnis, vor der sich jede Parteilichkeit, Unbuddsamkeit und jedes Unrecht scheu verbirgt. Nathansen deutet Konflikte an, aber er kämpft sie nicht mutig durch; er schließt sentimentale Kompromisse und beißt sich letzten Endes in bloße Neugierigkeiten fest, die dem Zusammenhang des Ganzen entrisen sind.

Ethier, eine junge Jüdin aus orthodoxem Hause, ist die Heldin seines Stückes. Sie strebt aus den engen vier Wänden, dem „Schwarzen Meer“ ihrer Familie, aus den Mauern unbuddsamer Anschauungen heraus und will den sich abschließenden jüdischen Geist mit dem Lichte moderner Ideen vertauschen. Freilich weniger aus mächtig überquellender Ueberzeugung, sondern aus Liebe zu dem christlichen Privatdozenten Dr. Herming. Sie hat sich heimlich mit ihm verlobt und will nun auch ihre Verheiratung durchsetzen. Zunächst scheint der Versuch zu gelingen, dann aber taucht — im Schauspiel wenigstens — ein Hindernis auf: man verlangt von ihr protestantische Trauung und für später christliche Taufe der Nachkommen. Da schlägt ihre beginnende Abwendung vom Judentum um; sie lehrt enttäuscht zu ihren Eltern zurück. Aber auch in ihrem Verlobten, der etwas von dem Antisemitismus der Seinen in sich trägt, vollzieht sich ein Umschwung. Er entsagt den starren Forderungen seiner Konfession und wirbt erneut um Ethiers Liebe. Versöhnt nimmt diese der Wiedervereinigung zu, seine neue Ueberzeugung wird nun auch die ihre: nicht auf die Konfession kommt es an, sondern auf innere Werte. Ihre Kinder sollen in Zukunft weder Juden noch Christen sein, sondern — Menschen.

Man darf dieses Stück literarisch nicht allzu hoch bewerten, aber man darf es auch nicht unterschätzen. Seine Problemstellung läuft auf Kleinliche, Neugier-

liche hinaus, die Zeichnung der Charaktere ist nicht sehr genaugründet, die Psychologie brüchig, der Ausklang billige Rührseligkeit und großes Taschentuchschneuzen; aber die dramatische Architektur zeigt einen talentvollen Techniker, die Szenenführung ist durchweg spannend, der Dialog pointenreich und voller Schlagkraft und die Aktischlüsse sind raffiniert gestaltet. Alles in allem: ein Spannungsstück im Stil der älteren Schule, aber ein romantischer Vorwurf ohne Zweifel innerlich nicht wahr. Denn könnte sich die Geschichte in Deutschland so abspielen? Alfred Kerr, der originelle Kritiker des „Tag“, hat bereits darauf die Antwort gegeben. Er schrieb nach der Berliner Aufführung des Stückes: „Das in Kopenhagen spielende Werk hat für Berlin wenig Geltung. Die Tausche bildet bei uns kein Hindernis für mesopotamische Töchter. Der Konflikt wäre das Gegenteil hier: Der Sohn eines jüdischen Bankiers rief: „Vater, sie ist aber ungetauft“, worauf der Vater in einer berlinischen Tragödie vielleicht äußerte: „Niemals, mein Sughelietrich!“

Die Aufführung zeichnete sich gestern durch ein flottes Zusammenspiel aus; man merkte deutlich, daß der Spielleiter auf das Ganze, wie auf manche Einzelleistung fördernden Einfluß geübt hatte. Fr. H. S. spielte die Ethier. Als inniges Talent überstrahlte sie wieder durch ein tief empfundenes Spiel, in das sie mit Erfolg gewisse Züge ihres eigenen Wesens legen konnte. Der alte Zemo des Herrn Trempert war eine markante Gesehe und folgerichtig entwickelte Figur, die stellenweise der patriarchalischen Größe nicht entbehrt. Den antisemitischen Staatsrat gab Herr Böttger sehr einprägnant mit feinem Humor, den jüdischen Doktor verkörperte Herr Zypold mit weltmännischer Geste. Fr. L. Steinau war für die alte Frau Lewin in Bewegungen und Sprache zu jugendlich, dagegen füllte Herr Baumhoff seinen Platz in der Rolle des Jakob ausgezeichnet aus. Etwas zu farblos und fleißig blieb Herr L. in der allerdings sehr verschwommen gezeichneten Figur des Privatdozenten. B. M.

## Zur Beachtung!

Diejenigen Bezahler unseres Blattes, welche dasselbe durch Austräger zugestellt erhalten, bitten wir, sich den Namen desselben merken, und uns bei unpünktlicher oder unregelmäßiger Bestellung des „Wochenblattes“ angeben zu wollen, damit wir event. Nebelständen abhelfen können.

## Geschäftsstelle

des „Waldenburger Wochenblattes“.



## Deutsches Reich.

— Aufklärungsarbeit der deutschen Volksregierung. Es soll jetzt mit einer gewissen Aufklärungs- und Propagandaaufgabe über die neu geschaffene Volksregierung begonnen werden. Man hat zu diesem Zweck der bereits bestehenden Zentrale für Heimatdienst noch andere Zweige für den Pressebetrieb angegliedert. Die Oberleitung dieser Aufklärungsarbeit ist vom Staatssekretär Erzberger übernommen worden. Dieser hat inzwischen an die Abgeordneten der Mehrheitsparteien die Aufforderung gerichtet, die parlamentarische Zeit zu Versammlungen im ganzen Lande zu benutzen und das neue System zu schildern. Es sind für die Aufklärungsarbeit verschiedene Richtlinien aufgestellt worden. So wird u. a. empfohlen, darauf hinzuwirken, daß seit Oktober 1918 das deutsche Volk sich selbst regiert. Der deutsche Mann und die deutsche Frau sollen nun zeigen, was ein Staatsgeist in ihnen steckt. Sie sollen sich alle ohne Ausnahme in den Dienst des deutschen Volksstaates stellen.

— Eine kleine Anfrage zu Gunsten der Kriegsschädigten hat der Abgeordnete Behrens im Reichstag eingebracht. Er weist darauf hin, daß viele Kriegsschädigte die ihnen zustehenden Feuerungszulagen noch nicht erhalten haben, und daß die mehr als 50 v. H. Erwerbsfähigen sich aus Mangel an passender Beschäftigung vielfach in großer Not befinden. Der Kanzler wird deshalb aufgefordert: 1. für die sofortige Auszahlung der Feuerungszuschläge an die Berechtigten Sorge zu tragen, und 2. Maßnahmen zu treffen, damit auch den weniger als 50 v. H. erwerbsbeschränkten Kriegsschädigten ihrer Notlage angemessene Feuerungszuschläge zu den Renten gewährt werden.

— Die Veröffentlichung des dritten Bandes von Bismarcks „Gedanken und Erinnerungen“ fordert die „Deutsche Zeitung“. Sie schreibt u. a.:

„Der dritte Band ist zurückgehalten, wie verlautet, weil er mit der Begründung für den Abgang Bismarcks auch die Kritik an der Politik enthält, die auf unverantwortliche höchst persönliche, wie die Einflüsse namhafter Vertreter der jetzigen Mehrheitsparteien aufgebaut, zweifellos den inneren Grund für die jetzige Katastrophe bildet. Könnte man versprechen, daß unter normalen Verhältnissen der Veröffentlichung jenes dritten Bandes vielleicht Bedenken entgegenstünden, so fallen diese doch weg in einer Zeit der Umwertung aller Werte, wo Deutschland sich entscheiden soll, waffen-, wehr- und ehrlös sich dem Nachgebote des Präsidenten Wilson zu fügen.“

Diese Ausführungen des alldeutschen-konservativen Berliner Blattes richten sich offensichtlich gegen den Kaiser. Es könnte aber sein, daß die Veröffentlichung des dritten Bandes den Alldeutschen genau so entzündliche Überraschungen bereiten würde, wie der Ausgang des Krieges den geschwollenen Prophezeiungen dieser verderblichen Gruppe.

— Es ist genug gestorben. Der Dichter Richard Dehmel hatte dieser Tage in einem Aufruf an die

Freiwilligkeit der kriegstauglichen Männer appelliert. Einem Aufruf der obersten Verteidigungsinstanz, meint er, würde nach Auscheidung der „Nemmen“ eine kleine, desto ausersüßere Schar todbereiter Männer sich stellen, und Deutschlands Ehre würde durch diese gereinigt werden. Darauf antwortet jetzt Käthe Kollwitz in der „Breslauer Zeitung“:

„Ich wende mich hiermit gegen Richard Dehmel. Ich vermute wie er, daß einem solchen Appell an die Ehre eine außerlesene Schar Folge leisten würde. Und zwar wieder wie im Herbst 1914 in der Hauptsache aus Deutschlands Jugend bestehend, soweit diese noch in Frage kommt. Das Resultat würde höchstwahrscheinlich sein, daß diese Opferbereiten tatsächlich hingeopfert würden, und daß dann — nach dem schrecklichen Blutverlust dieser vier Jahre — Deutschland eben verblutet ist. Was dann im Lande bliebe, wäre nach Dehmels eigener Schlussfolgerung nicht mehr die Kernkraft Deutschlands. Diese läge eben auf den Schlachtfeldern. Meiner Meinung nach aber wäre ein solcher Verlust für Deutschland viel schlimmer und unersehblicher als der Verlust ganzer Provinzen. Man hat tief ungelernet in diesen vier Jahren. Wir will scheinen, auch in Bezug auf den Ehrbegriff. Wir empfanden Rußland nicht als ehrlos, als es in den unerhörten harten Brester Frieden willigte. Es tat es aus dem verpflichteten Gefühl heraus, die ihm noch verbleibenden Kräfte für den inneren Wiederaufbau sparen zu müssen. Ebenso wenig darf Deutschland, wenn ein Rechtsfrieden an der Entente scheitern sollte, sich als ehrlos empfinden, wenn es nach dem Abfall seiner Bundesgenossen nun Opfer bringen muß. Gefaßt und stolz muß es sich behaupten bleiben, daß seine Ehre ebenso wenig damit verloren ist wie die Ehre eines einzelnen Menschen, der sich überlisteten Mächten beugt. Es ist genug gestorben! Keiner darf mehr fallen! Ich berufe mich gegen Richard Dehmel auf einen Größeren, welcher jagt: „Sanktfrüchte sollen nicht vermahlen werden.“

— Mißbrauch der Kanzel. Dem „Dtl. Tagebl.“ wird von einem Geistlichen mitgeteilt: „Während arbeitsweise in meiner Gemeinde Briefen in Westpreußen war, hat am vorigen Sonntag der Vorsitzende der Vaterlandspartei Briefen (Westpreußen) Superintendent Nagosinski, von der Kanzel herab ein alldeutsches Telegramm an Hindenburg verlesen und sodann diejenigen Besucher des evangelischen Gottesdienstes, die mit dem Telegramm nicht einverstanden seien, aufgefordert, das Gotteshaus zu verlassen. Darauf erklärte der Superintendent eine Resolution, auf die im Telegramm hingewiesen war, für angenommen und sandte sie an Hindenburg.“

— Gegen den Personentuluss mit Liebtnecht. Die sozialdemokratische Königsberger „Volkszeitung“ spottet über den Personentuluss, den die Unabhängigen mit Karl Liebtnecht treiben. Wie hätten der Wilhelm II. seine Verehrer so huzzaniert, wie jetzt die geschmacklosen Reklameliestoffungen der Unabhängigen Karl Liebtnecht verhimmeln.

## Zur Feststellung der Berufseignung

sind in neuerer Zeit verschiedene psychologische Methoden ausgebildet worden, die im einzelnen natürlich den Eigentümlichkeiten des Berufs angepaßt sein müssen, für den geprüft werden soll. In der „Umschau“ berichtet Finanz- und Bauamt Dr.-Ing. A. Schreiber über das Prüflaboratorium für Berufseignung bei den kgl. sächsischen Staatsbahnen in Dresden. In diesem Laboratorium werden die Bewerber für den Fahr- und den Stationsdienst auf vier Eigenschaften geprüft: Auffassungsfähigkeit, Entschlußfähigkeit, Ruhe und Ausdauer. Besonders sorgfältig durchgearbeitet sind die Einrichtungen für die Prüfung zum Lokomotivdienst. Der Prüfling wird vor eine große Wandtafel gesetzt, welche das Bild einer zweigleisigen Strecke mit ihren wichtigsten Signalen darstellt, die von dem Prüflenden durch Einschaltung elektrischer Lampen in Tätigkeit gesetzt werden können. Ferner sind Einrichtungen zur Nachahmung von Scheinwerfer- und Knallkapselsignalen vorhanden. Der Prüfling hat an seinem Sitz die gleichen Handgriffe wie auf dem Lokomotivstand: Reglerhebel, Luftdruckbremse und Dampfhebel, und muß sich ihrer so bedienen, wie es die Signale verlangen. Außerdem sind Wasserstandsanzeiger und Manometer durch Uhrwerke angedeutet, deren Zeiger sich ständig in rückläufigem Sinne bewegen, von dem Prüfling aber dauernd auf einem gewissen Normalstande gehalten werden müssen. Der Prüflende kann durch ein Chronoskop genau die Zeit messen, die jeweils zwischen dem Ausleuchten eines Signals und der Reaktion seitens des Prüflings abläuft. Diese Zeiten werden aufgeschrieben, ebenso sonstige Reaktionsfehler und Mängel der Aufmerksamkeit, die sich in nicht rechtzeitiger Regulierung der Zeigerstellungen äußern, was Versäumnissen bei der Absperrung und Feuerbesprechung entsprechen würde. Aus diesen verschiedenen Ergebnissen werden durch Rechnung Einzelskizzen für die erwähnten vier

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 1. November 1918

### Heraus mit dem Papiergeld!

Von der Aufklärungsabteilung beim stellvert. Generalkommando VI. A.-K. wird uns geschrieben: In den letzten Wochen ist von der Zivilbevölkerung Papiergeld in solchen Massen gehamstert worden, daß die Reichsbank einfach nicht in der Lage ist, Ersatz in der durchaus notwendigen Menge zu schaffen, infolgedessen ist damit zu rechnen, daß die großen Gehalts- und Lohnzahlungen am Monatsanfang mangels flüssigen Papiergeldes nicht rechtzeitig oder nicht in vollem Umfange geleistet werden können. Es wird hier und da nötig sein, Teilzahlungen vorzunehmen. Alle diejenigen, die also am 1. November den ihnen zustehenden Betrag von den öffentlichen Kassen, den Fabrikanten usw. nicht voll gezahlt erhalten können, wollen sich deshalb nicht beunruhigen. Die Beträge werden im Laufe der folgenden Woche nachgezahlt werden.

Der Mangel an Papiergeld ist lediglich auf das ganz unverständliche Hamstern zurückzuführen. Im Frieden hatte die Reichsbank für eine Milliarde Mark Papiergeld im Umlauf und konnte damit allen Ansprüchen genügen. Jetzt sind über sechzehn Milliarden Papiergeld im Umlauf und unablässig wird der Papiergeldschatz noch vergrößert, aber das Geld verschwindet unter den Händen der Hamsterer. Ein solches Verhalten ist in der Jetztzeit nicht nur geradezu verbrecherisch, sondern auch höchst unklug. Je mehr Papiergeld gedruckt werden muß, desto größer ist die Gefahr, daß der Kurs unseres Geldes weiter sinkt. Ferner wird dies dazu führen, daß die sofortige Außerlückung des bisherigen Papiergeldes oder eines Teiles in Erwägung gezogen werden muß. Eine anderweitige Papiergeld-Entschädigung hätten die Hamsterer alsdann nicht zu erwarten. Außerdem ist dieses Papiergeldhamstern unsinnig; denn für die Sicherheit des Geldes haftet das Reich mit seinen gesamten Einnahmen. Rame aber der Feind ins Land, dann würde er das Papiergeld zu finden wissen, wo es auch versteckt sei.

Vaterländische Pflicht ist es, jetzt soviel als möglich bargeldlos zu zahlen. Alle ausgesparten Papierstücken müssen den Banken auf zu eröffnende Konten zugeführt werden! Jeder, der Papiergeld zurückbehält, erhöht die Schwierigkeiten, in denen sich das Reich befindet und erschwert eine aussichtsreiche Beendigung des Krieges, also:

### Heraus mit dem Papiergeld!

— Niederschlesische Elektrizitäts- und Kleinbahn-Aktien-Gesellschaft Waldenburg (Schles.). Das abgelaufene Geschäftsjahr ist nach dem vorliegenden 22. Jahresbericht für die Gesellschaft ein ungünstiges gewesen; infolgedessen bleibt auch das Ergebnis hinter dem der Vorjahre erheblich zurück. Die Ursache hierfür ist das gewaltige Steigen aller Ausgaben während des letzten Jahres, denen gegenüber die von den großen Verbrauchern und den Kommunalverwaltungen gewährten Strompreiserhöhungen keinen Aus-

## Aus Kunst und Leben.

### „Der Krämerpiegel.“

Richard Strauß hatte sich seinerzeit verpflichtet, seine nächsten zwölf Rieder der Firma Vöte u. Vöte in Berlin in Verlag zu geben. Diese kam nun inzwischen mit der Genossenschaft deutscher Tonsetzer, um die sich Strauß unbestreitbar große Verdienste erworben hat, in Konflikt. Sie wurde deshalb von Strauß aufgefordert, ihn aus dem Riedervertrag zu entlassen, da es seinem Ehrgefühl zuwiderlaufe, mit einem Verlag Geschäftsbeziehungen zu unterhalten, der in Gegnerschaft zur Genossenschaft stehe. Da Vöte u. Vöte darauf nicht eingingen, ließ sich der Komponist von Dr. Alfred Herr einen Haggensang auf die Verleger dichten, den er in Musik setzte. Die „Signale für die musikalische Welt“ geben einige Kostproben aus dieser interessanten Dichtung. Hier ein Zitat:

Es war eine Wange,  
Die ging, die ging aufs Ganze,  
Gab einen Duff, der nie verslog,  
Und sog und sog.  
Doch Musici, die packten sie  
Und inacten sie.  
Und als die Wange starb und jant,  
Ein Lobgesang zum Himmel drang.“

Ein anderer Vers lautet:

„Die Händler und die Macher  
Sind mit Profit und Schacher  
Des „Helden Widersacher“.   
Der läßt ein Wort erklingen  
Wie Götter von Verflüchtigen.“

Das Opus führt den Titel: „Der Krämerpiegel“, und der nachsichtige Komponist verlangt nun von der Firma Vöte u. Vöte, daß sie in Erfüllung ihrer Vertragspflichten das Werk in Verlag nehme und drucken lasse.

Grundbesitzenschaften abgeleitet. Die Entschlußfähigkeit wird auch noch allgemein durch andere Apparate geprüft, die nicht so den Verhältnissen des Eisenbahndienstes nachgebildet sind, wieder andere Vorrichtungen dienen u. a. dazu, Aufmerksamkeit, Gedächtnisleistungen u. a. zu prüfen.

### Das Dichtertröf als Wohnungvermittler.

Ein Junggeselle in Landsberg (Warthe), der mit seinen „möblierten Birninen“ offenbar schon etliche Male schlechte Erfahrungen gemacht hat, sucht eine Wohnung. Das ist nun an sich nichts Absonderliches; absonderlich aber ist das Verfahren, das er anwendet, um zu einem neuen Heim zu gelangen. Ihm scheint auf der Suche eine poetische Ader geplagt zu sein, und so veröffentlicht er in einer dortigen Tageszeitung folgenden Erguß:

„Lest es alle, besonders ihr hübschen  
Landsbergerinnen!

Bei heitren Menschen möcht ich wohnen,  
Die trotz der schweren Kriegerlast  
Im Herzen Frohsinn lassen trohnen  
Und gern mich sehn als Gast.  
Nicht Ungemach und heille Sorgen  
Werb' in ihr Heim ich tragen ein!  
O nein, mit jedem neuen Morgen  
Bring freudig ich nur Sonnenschein.  
Denn selbst geboren, als die Sonne  
Im Aufwärtssgang am Himmel stand,  
Erstreb' ich nur des Lebens Wonne  
Und haffe keinen Unverstand.“

In diesem Sinne suche ich eine febl. Wohnung, mögl. 2 Zimmer, Schreibtiisch und elektrisch Licht. Ruhiges vornehmes Haus sehr erwünscht. Freundliche Angebote erbitte ich unter K. P. 244 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.“ — Wenn das nicht zieht, dann ist dem Mann überhaupt nicht mehr zu helfen.



gleich bilden. So liegen bei der Licht- und Kraftabteilung die Betriebsausgaben bei ungefähr der gleichen Stromabgabe um etwa 70 Prozent, während die Einnahme aus dem Stromverkauf nur um ungefähr 20 Prozent in die Höhe gegangen ist. Infolgedessen ist der Ueberschuss dieser Abteilung um rund 359 000 Mk. gegen das Vorjahr zurückgeblieben und wird fast vollkommen zur Deckung der Rücklage in den Amortisations- und Erneuerungsfond sowie der anteiligen Obligationen aufgebraucht. Bei der Bahnabteilung liegen die Einnahmen um 243 552,95 Mk. gegen das Vorjahr. Aus Anlaß der Einführung des Verkehrssteuergesetzes ist gegen Ende des Geschäftsjahres eine Tarifierhöhung bei dem Bahnmateriale durchgeführt worden. Die Bauartigkeit beschränkte sich in der Hauptsache auf kleine Ortsenergieerweiterungen und Hausanschlüsse. Im Berichtsjahr kamen 1047 Meter Kabel (2049 Meter im Vorjahr) und 16 380 (23 217) Meter Freileitung zur Verlegung. Es wurden 514 (575) Hausanschlüsse ausgeführt und 14 791 (14 274) Fertigstellungsanzeigen erledigt. Neu hinzu kamen 3783 Installationen gegen 4866 des Vorjahres. Am 30. Juni 1918 hat der Gesamtanschlußwert ohne Bahn betragen: für Licht 6308,515 KW, für Kraft 17 339,851 KW, zusammen 23 648,366 KW. Der Zugang beträgt insgesamt 664,321 KW (876,343 KW im Vorjahr). An die mit dem hiesigen Wert verbundenen Kraftwerke der Zalsperren und Bergwerke wurden im Berichtsjahr 4 820 710 Kilowattstunden gegen 604 800 Kilowattstunden im Vorjahr geliefert. Bei der Kleinbahn war der Verkehr das ganze Jahr hindurch ein lebhafter. Sie beförderte 8 806 936 Personen, gegen 8 587 052 im Vorjahr, was einer Steigerung von 33,7 Prozent entspricht. Die Einnahmen aus diesem Verkehr wuchsen um 36,47 Prozent. Der Betriebsüberschuss stellte sich bei der Licht- und Kraftabteilung auf 435 833,59 (im Vorjahr 794 787,22) Mk., bei der Bahnabteilung auf 390 766,34 (319 922,14) Mk. Der Gewinn pro 1917/18 beträgt 399 049,38 Mk., von dem bei der am 19. d. Mts. in Breslau stattfindenden Generalversammlung die Verteilung einer Dividende von 4 Prozent genehmigt werden soll.

**\* Stadttheater.** Aus dem Theaterbureau wird uns geschrieben: Am Sonntag nachmittag 3 Uhr findet eine Kindervorstellung statt, und zwar gelangt das entzückende Zaubermärchen „Klein Däumling“ zur Aufführung. Das Märchen ist mit schönen Dekorationen und Kostümen neu ausgestattet, mit hübschen Musiknummern versehen, und sehr heiter und lustig. Die Vorstellung beginnt nachmittags 3 Uhr und findet zu kleinen Preisen statt. — Am Abend gelangt das Volksstück „Nachschützen“ von E. von der Bede mit Musik von Max Verbach zur Aufführung. — Die Proben zu dem amnützigen Schauspiel „Am Brunnen vor dem Tore“ haben bereits begonnen.

**\* Monatsbericht des öffentlichen chemischen Untersuchungsamtes der Stadt Waldenburg für die Monate September 1918.** Gelangten 118 Gegenstände zur Untersuchung. Hiervon waren 80 bei der amtlichen Nahrungsmittelkontrolle in den Kreisen Waldenburg und Striegau entnommen, 8 von anderen Verwaltungen eingeführt, 30 Untersuchungen wurden im Auftrage von Privaten ausgeführt. Die Art der Untersuchungsgegenstände ergibt sich aus folgender Zusammenstellung. Es wurden untersucht: Milch 78, Wasser 9, Morgenronn 1, Kochsalz 3, Weinessig 1, Mehl 6, Backpulver 5, Essig 2, fisch. Rohwein 1, Gewürzfarbstoff 1, Bräuwürfel 1, Kriegs-Wundpulver 1, Brot 1, Wurst 1, Bouillon 1 Probe. Außerdem wurde 1 chemische Untersuchung ausgeführt. Auf Grund der Untersuchungsergebnisse trat bei 13 Proben Beanstandung ein, und zwar aus folgenden Gründen: 8 Proben Milch wegen zu niedrigen Fettgehalts, 2 Proben Milch wegen Wässerung, 1 Probe Milch wegen Schmutzgehalt, 1 Probe Essig wegen zu niedrigen Essigsäuregehalts, 1 Probe Stäbchenmittel wegen Schädlichkeit für Gervase und zu hohen Proßsäure. Der Durchschnittsfettgehalt der in der Stadt Waldenburg entnommenen Vollmilchproben betrug 8,81 Prozent.

**\* Lohnforderungen der Eisenbahner.** Der Allgemeine Eisenbahnerverband, Sitz Berlin, und der Zentralverband deutscher Eisenbahner, Sitz Elberfeld, haben eine gemeinsame Eingabe an den Minister der öffentlichen Arbeiten gerichtet, in welcher eine durchgreifende Lohnreife, die Berücksichtigung der seit langem geforderten Lohnreife, ferner die sofortige Zahlung einer einmaligen Teuerungszulage an alle Eisenbahnbediensteten, Hilfsbeamten und Arbeiter, und schnelle und durchgreifende finanzielle Hilfe für die Altpensionäre gefordert wird. Die genannten Verbände sprechen die Erwartung aus, daß jene Forderungen in gemeinsamen Beratungen von Vertretern des Ministeriums mit Vertretern der Verbände eine befriedigende Lösung erfahren.

**\* Die Beschaffung von Banknoten in Schlesien.** Wie wir hören, wird in den nächsten Tagen zur Beschaffung der wichtigsten Bankstoffe beim Kriegsamte für die Provinz Schlesien ein Arbeitsausschuß für die Biegelindustrie geschaffen werden. Ihm werden Vertreter der Regierung, des Kriegsamtes, der hauptgewerblichen Verbände und der Biegelindustrie angehören. Der Ausschuß wird sich mit allen Fragen der schlesischen Biegelindustrie zu beschäftigen haben und seine erste Sitzung Anfang November abhalten.

**\* Schlesiens Kohlenversorgung.** Gestern haben sich die Vorstandsmitglieder des Provinzialverbandes Schlesiens des Reichsstadtebundes nach Berlin begeben, um beim Reichskommissar über die Kohlenversorgung Schlesiens vorstellig zu werden. Zugleich ist an den Kommissar eine Eingabe gerichtet, die die höchst mangelhafte Kohlenversorgung Schlesiens eindringlich schildert und schleunige Abhilfe verlangt. Es bestehe die große Gefahr, daß in den Kleinstädten die Bäcker nicht mehr backen können, weil sie keine Kohle haben; Gas-

anstalten müssen tageweise ihre Lieferungen einstellen, und die Zahl der Erkrankten steigt, weil die Menschen in unheizten Zimmern sich anhalten müssen. Das Winterkontingent sei auch noch nicht festgelegt, die Scheine der Reihe C zu beliefern, sei verboten, die Scheine der Reihe D würden vor Januar nicht geliefert werden, während diese ursprünglich ein Vorbehalt auf die Winterversorgung sein sollten.

**\* Beginnende Abwanderung des wohlhabenden Bürgertums aus den Großstädten.** Unter dem Einfluß der politischen und wirtschaftlichen Entwicklung unseres öffentlichen Lebens macht sich in letzter Zeit eine sowohl vom politischen als auch kommunalwirtschaftlichen Standpunkt höchst bemerkenswerte Erscheinung geltend. Es handelt sich um eine einseitige Abwanderung des wohlhabenden Bürgertums aus den Großstädten in die Kleinstädte unserer Provinz. Folge dieser Erscheinung ist eine auffallend starke Nachfrage nach Grundstücken in den Kleinstädten und aus dem Lande, und zwar werden sogenannte „Rentiersitze“ bevorzugt. Besonders lebhaft ist die Abwanderung aus Breslau, aus dem ober-schlesischen und nieder-schlesischen Gebiet. Namentlich sind es Handelsreisende, die während des Krieges bedeutende Vermögen erworben haben und nun der Lust sind, in den kleineren Städten und auf dem Lande ihre Kriegsgewinne „ruhiger“ verwalten zu können. Da zu erwarten steht, daß diese Bewegung in nächster Zeit noch stärker in Erscheinung treten wird, wird man ihr in Anbetracht ihrer starken wirtschaftlichen und kommunalpolitischen Wirkungen die erforderliche Aufmerksamkeit schenken müssen.

**Fr. Gottesberg. Reformationsfeier.** Aus Anlaß des Reformationsfestes, das bereits am Vortage ein Hauptgottesdienst eingeleitet hatte, vereinigten sich am gestrigen Donnerstagabend die evangelischen Gemeindeglieder im „Schwarzen Hof“ zu einem Familienabend, dessen Mittelpunkt der Vortrag von Pfarrvikar Schmidt über „Luther als deutscher Volksmann“ bildete. Den weiteren Verlauf des Abends füllten Instrumental- und Gedichtvorträge, sowie ein heiteres Duett angenehmer aus.

**Z. Nieder Salzbrunn. Sitzung der kirchlichen Körperschaften.** Am Dienstag nachmittag fand unter Leitung des Pastors prim. Gembusius im Konfirmandensaale des evangelischen Pfarrhauses eine Sitzung der kirchlichen Körperschaften statt. Die geprüften Kirchenassistenten wurden zur Kenntnis gegeben. Kirchengemeindevertreter, Brunnendirektor Dr. Wittner wurde vom Fürsten von Wlass anstelle des zum Heeresdienst eingezogenen Dr. Wagner zum Patronatsvertreter ernannt und infolgedessen als Mitglied des Gemeindefürsorgeausschusses vom Vorsitzenden begrüßt. Bei der vorgenommenen Ergänzungswahl zur Kirchengemeindevertretung wurde anstelle des Dr. Wittner Rektor Stein, und für den verstorbenen Gutsbesitzer August Scharf Gutsbesitzer Bruno Scharf, beide Ober Salzbrunn, gewählt. Der kirchlichen Verwaltung wurde zur Genehmigung als zweiter Kirchendiener der probeweise angestellte Schuhmacher Bischoff vorgeschlagen. Es wurde beschlossen, im Diakonissenhaus Bethel noch eine Schwester dazuzustellen, da die drei vorhandenen Schwestern infolge der überhandnehmenden Erkrankungen den Ansprüchen nicht mehr genügen können. Wie zu den früheren Kriegsanleihen, so zeichnete der Gemeindefürsorgeausschuß zur letzten Anleihe aus verschiedenen der Kirche vermachenden Legaten und bescheidenden 3000 Mk. laut Verfügung des kirchlichen Amtes wurden die in der Kirchengemeinde befindlichen Kirchen und die dazu gehörenden Gebäude nebst Mobiliar um circa 50 Prozent in der Feuerversicherung infolge der jetzigen Verhältnisse erhöht.

## Aus der Provinz.

**Langenbielau.** Der bekannte Pilzforscher Lehrer Hermann Hentel verstarb hier am Montag an den Folgen der Grippe im 50. Lebensjahre. Mit ihm ist eine Persönlichkeit geschieden, die weit über Langenbielau und den Kreis Neichenbach hinaus einen wohlverdienten und hochgeschätzten Namen ob seines gemeinnützigen Wirkens trug. Waren es zunächst die Vorträge der Entlangbielauer Vereine, unser heimisches Gebirge nach seiner landschaftlichen Schönheit und wirtschaftlichen Bedeutung zu erschließen, die durch ihn besondere Förderung erfahren — er war unermüdlich tätig in der Wegebezeichnung mit Farbetöpfen und Wegweiser und hat auch eine ausgezeichnete Wegeliste hergestellt — so pflegte er im Anschluß hieran neben dem Wandervort vor allem den Schneeschuhlauf, für den er jeden Winter in den Neubielauer Waldgründen besondere und viel besuchte Lehrgänge veranstaltete. So ist er auch der eigentliche Gründer des Langenbielauer Schneeschuh-Klubs. Auch seine Arbeiten auf dem Gebiete der Pilzforschung und Pilzfunke hatten letzten Endes ihren Ursprung in der Liebe zum heimatischen Walde und zum heimatischen Volke.

**N. Neurode. Unfall. — Schusschuß.** Beim unvorsichtigen Gebrauch mit einer Schießwaffe verletzte sich ein hiesiger Kaufmannslehrling so schwer, daß er an den Folgen der Verletzung starb. — Die hiesigen Schulen bleiben wegen der vielfach auftretenden Grippe noch auf weitere 8 Tage geschlossen, so daß der Unterricht erst am 11. November beginnen soll.

**Slag. Ein Lebenszeichen aus Sibirien.** Der in russische Gefangenschaft geratene und seither als vermisst gemeldete Konditor Hermann Schindler aus Breslau hat am 1. Novbr. 1917 an seine in Schredendorf bei Seitenberg bei ihren Eltern lebende Ehefrau nebst Kind geschrieben. Jetzt ist endlich der Brief, also nach 11 Monaten, an seine Adresse gelangt. Seit länger als 1 Jahre war überhaupt eine Nachricht nicht mehr an die

Befürzte Gattin gelangt. Man sieht auch hieraus, daß man mit den Todeserklärungen der so vielen Vermissten es nicht allzuweit haben soll.

**Neignitz. Knigge's Umgang mit — Käse.** Schon während des ganzen Krieges war Neignitz das gelobte Land des Käse- und Fleischhandels und aus vielen Großstädten walfahrten die Schieber dorthin, um Käse billig einzukaufen und zu horrenden Preisen in den Großstädten wieder abzusetzen. Zu ihnen gehörte der „Kaufmann“ Heinrich Knigge aus Breslau, der immer in Gesellschaft anderer nach Neignitz fuhr, um den Einkauf im großen zu betreiben. Eines Tages wurde das Nest durch die Polizei in einem dortigen Gasthofe aufgehoben und 20 Käse in Neignitz beschlagnahmt. Außer verbotenen Handel kam auch Höchstpreis-Überschreitung in Betracht, da solche Käse, die in Neignitz mit 3,50 Mk. eingelaufen wurden, mit 24 Mk. in Breslau verkauft wurden. Knigge hatte sich jetzt vor dem Neignitzer Schöffengericht zu verantworten, wo er zugab, den Schleicherhandel zur Verbeugung seines Geschäfts (Seifen-Erfahrmittel) betrieben zu haben. Er wurde, da er schon vorbehaftet war, zu 6 Wochen Gefängnis und 500 Mk. Geldstrafe verurteilt und sitzt auch schon lange in Untersuchung, da er sich eine Zeitlang unsichtbar gemacht hatte.

**Fauer. Speck und Wurst gegen Zigarren.** Das „Fauer'sche Stadtblatt“ schreibt: Daß die Stadt Fauer in anderen Gegenden Deutschlands noch als eine „gute Futterstelle“ angesehen wird, in der man noch allerhand der jetzt so begehrten Feitigkeiten haben kann, beweist das Schreiben, das ein hiesiger Kaufmann von einer auswärtigen Zigarrenfabrik erhielt, in dem es heißt: „... Wenn ich Ihnen Zigarren liefern, können Sie mir etwas Gegenwert liefern? Speck, Wurst, Schinken, Butter oder sonst was ähnliches. Da doch Schinken immer noch mehr hat als ...“ Der Adressat dieses Geschäftsbriefes hat natürlich auf dieses Ansinnen nicht eingehen können, da ihm eine Quelle, an der alle die gewünschten Bedereien „ohne Wucherpreise“ zu haben wären, auch nicht bekannt ist.

**Stein a. D. Für einen Millionenpreis verkauft wurde das im hiesigen Kreise gelegene 412 Hektar große Rittergut Raubitz-Burglehn. Das Rittergut gehörte bisher dem Breslauer Großschlachtermeister Joseph Poralla, der bei dem Verkauf einen ansehnlichen Gewinn erzielte. Käufer war Domänenpächter Kiele in Karlsruhe (Kr. Krotoschin).**

**Neichenbach O. Ihr fünfjähriges Söhnchen** erkrankte. Im benachbarten Neu Eiban hat die Ehefrau des im Felde stehenden Schuhmachers S. ihr Söhnchen erkrankt. Die an Grippe erkrankte Frau glaubte mit aller Bestimmtheit, daß sie der Krankheit erliegen würde. Um nun ihr Kind nicht schutzlos zurücklassen zu müssen, tötete sie es. Sie versuchte alsdann sich selbst zu töten, fand indes zur Ausführung des Selbstmordes nicht den erforderlichen Mut.

**Beuthen O. Meuterei im Gerichtsgefängnis.** Der Grubenarbeiter Alois Profel aus Beuthen war im letzten Winter wegen zahlreicher Betrügereien ins Gerichtsgefängnis gebracht und dann in dessen Krankenstation übergeführt worden, wo er mit dem wegen Wildbetei zu zwei Jahren Gefängnis verurteilten Grubenarbeiter Josef Watschel zusammenkam. Beide verabredeten einen gewaltsamen Ausbruch. In der Nacht zum 2. März lockten sie durch die elektrische Klingel den Aufseher in ihre Zelle, und in plötzlicher Ueberraschung mißhandelten sie ihn aufs schwerste, nahmen ihm den Revolver und die Schlüssel ab und suchten dann das Weite. Später verübten die beiden Burken im Industriegebiet mehrere räuberische Ueberfälle. Wegen der Mäuerereien wurden sie vom Kriegsgericht Gleiwitz zu je sechs Jahren Zuchthaus, und wegen der Meuterei jezt vom Kriegsgericht Beuthen zu je fünf Jahren Zuchthaus verurteilt.

**Beuthen. Schuhmacher.** Die Polizei in Mieschowitz hat das gesamte umfangreiche Schuhlager eines hiesigen Schuhmachermeisters beschlagnahmt, nachdem sie den Beweis erhalten, daß der Schuhmacher in der allerschlimmsten Weise Wucher getrieben hat. Er ließ sich — wie der „Oberbzl. Anz.“ berichtet — für ein Paar Schuhe nach Maß über 100 Mark zahlen und lieferte erst dann, wenn man ihm noch Nahrungs-mittel in Zahlung gab. Ferner ließ er sich Bezugs-scheine geben, lieferte aber die Schuhe nicht, sondern kaufte in Neustadt bei den Fabriken neue Schuhe ein und setzte sie hier zu Phantasiereisen ab. Auch für Ausbesserungsarbeiten ließ sich der Mann wucherisch hohe Preise zahlen.

**Gleiwitz. Beschlagnahme Samstagsware.** Ein Landwirt aus St. Jernitz, der mit seinem Gespann nach Gleiwitz fuhr, wurde neben dem alten Zollgebäude von einem Gendarmen angehalten und sein Wagen revidiert. Er hatte auf dem Wagen, unter Stroh versteckt, 3 Sack Gerste, 1 Sack Weizen, 1 Sack Brotgerste und 8 Sack Kartoffeln. Das Getreide war mit Stroh bedeckt, und auf dem Stroh waren die 8 Sack Kartoffeln. Der Bauer zeigte einen Bezugschein über 4 Zentner Kartoffeln, auf den Namen eines Gleiwitzer Bürgers lautend vor. Dem Landwirt wurden sämtliche Säcke mit Inhalt beschlagnahmt.

**Kattowitz. Speck aus Sosnowice.** Hier wurden drei Wagen angehalten, die aus Sosnowice gekommen und nach Berlin gehen sollten. Der den Wagen entfrörmende Geruch stammte aber garnicht mit der Deklaration überein und erinnerte zu sehr an Speck und Rauchwaren. Die Untersuchung ergab auch, daß die drei Wagen in der Hauptsache Speck enthielten. Sie wurden mit Beschlagnahme belegt und am Hauptbahnhof unter Bewachung zurückgehalten. In der frühen Morgenstunde meldete der Bewachungs-mann, daß die Plomben abgerissen und die Wagen beraubt seien. Die Hälfte der Ladung fehlte.



### Der Schicksalsweg.

Roman von M. Wirlner.

Nachdruck verboten.

(1. Fortsetzung.)

„Das ist recht. Aber sehen Sie nur, wie auffallend die junge Fürstin immer wieder zu Ihnen herübersteht. Und sie scheint unbedingt Ihrem Gemahl irgend etwas Nettes über Sie zu sagen, denn er lachelt so seltsam und wendet Ihnen unbedingt auch sein Interesse zu. Vielleicht haben die beiden auch entdeckt, daß Sie dieselbe seltene Haarfarbe wie die Fürstin haben.“

„So selten ist diese Haarfarbe doch nicht, Frau Gräfin. Und bei den Engländerinnen scheint sie oft vorzukommen. Ich war in der Pension mit einer jungen Engländerin innig befreundet, die genau dieselbe Haarfarbe hatte wie ich. Ach, da fällt mir endlich ein, an wen mich die junge Fürstin erinnert! An jene Pensionsfreundin, Frau Meadfort, gemahnt sie mich in ihrer Haltung und ihren Bewegungen. Nur größer erscheint sie mir.“

Die Aufmerksamkeit der Gräfin wurde jetzt von dem Fürstnpaar abgelenkt. Die Deckpromenade entlang kam ein hochgewachsener, junger Herr. Er blieb unweit der Damen an der Reising stehen. Zwar sah er nicht nach ihnen herüber, aber irgend etwas schien ihn doch in ihrer Nähe festzuhalten. Eine Weile sah er aufs Meer hinaus. Dann wandte er sich um und blickte nach dem Radscha und seiner Gemahlin, die ihn aber nicht bemerkten.

Die Gräfin beobachtete ihn interessiert.

„Da ist Ihr treuester Verehrer wieder, Freda. Er heuchelt Interesse an dem indischen Fürstnpaar, doch merke ich ihm an, daß er viel lieber hier herübersehen möchte, wenn er nicht fürchtete, uns damit lästig zu fallen.“

Freda sah nach dem Fremden hinüber, und ein leichtes Rot huschte über ihr Gesicht. Er war ihnen schon in Peking wiederholt begegnet, und sein interessantes, energisches, von Seelust und Sonne tief gebräuntes Gesicht hatte sie vom ersten Begegnen an gefesselt.

Er trug einen weißen Anzug, wie ihn fast alle Herren auf dieser Seereise trugen. Sein braunes Gesicht hob sich scharf davon ab.

Man konnte ihn wegen des bronzefarbenen Teints für einen Südländer halten, wenn nicht die grauen, tiefstehenden Augen so hell unter der schöngeformten, klugen Stirn hervorleuch-

teten. Und in diesen Augen lag jetzt ein weicher, verjüngender Ausdruck, der gar nicht in die festen männlichen Züge hineinpasse wollte und im seltsamen Widerspruch mit dem energischen Zug um den Mund, der von seinem Bart verdeckt wurde, stand. Für gewöhnlich blickten diese Augen auch klar und zielbewußt ins Leben. Anscheinend war es Freda von Waldaus Anblick, der diesen weichen Ausdruck in seine Augen zauberte, denn er erschien erst, als er zu ihr herüber sah.

Nun blickte er wieder gedankenverloren aufs Meer hinaus, das träge, fast bewegungslos, unter der Mittagssonne lag.

„Sie nennen diesen Herrn meinen treuesten Verehrer, Frau Gräfin. Ich glaube nicht, daß sein Interesse mir gilt. Daß wir ihm einige Male in Peking begegneten und ihn hier auf dem Dampfer wiedertrafen, ist ein Zufall.“

„Schön, das mag ein Zufall sein. Aber daß dieser junge Herr mit seinem jüngeren Begleiter, den ich für seinen Bruder halte, stets da aufzutreten pflegten, wo Sie sich gerade befanden, und daß dann seine Augen stets aufleuchteten, wenn er Sie gefunden hat, das ist wohl kein Zufall. Nach mir schaut er sicher nicht mit so brennendem Interesse. Und sein jüngerer Begleiter mit dem siegesstilleren Erobererlächeln erst recht nicht. Das gilt Ihnen auch, liebste Freda.“

Die junge Dame richtete sich stolz auf, wie in herber Abwehr, und ihre Stirn zog sich zusammen.

„Sie dürfen mir glauben, Frau Gräfin, daß es gewiß nicht meine Schuld ist, wenn die beiden Herren mir wirklich ihr Interesse zutreiben.“

Gutmütig lachte die Gräfin.

„Ihre Schuld ist es nur insofern, liebes Kind, als Sie eben viel zu schön und zu reizend sind, als daß Ihr Anblick die Männer kalt lassen könnte. Ich kann es keinem verdenken, daß er gern in Ihr Antlitz schaut.“

„Es ist mir aber sehr unangenehm, so angestarrt zu werden“, stieß Freda heftig hervor.

„Nun, nun — seien Sie nicht ungerecht. Dieser junge Herr da drüben bekundet sein Interesse an Ihnen äußerst bezeugt und taktvoll. Er wendet sich stets diskret ab, wenn man auf seine interessierten Blicke aufmerksam wird. Seine Bewunderung für Sie ist unverkennbar, aber nur für einen so scharfen Beobachter, wie ich es bin.“

Und wer trug daran Schuld? Niemand als er! Hätte er sich nicht durch jene Anderen verführen lassen, wäre er gegen ihre lodenden Worte und glühenden Blicke fest geblieben — alles wäre noch wie einst und er kein einsamer Mann.

Wie konnte er sich nur von der anderen verleiten lassen, mit ihr hinaus in die Welt zu ziehen, Weib und Kind zu verlassen, im tolen Tanniel Ehre und Pflicht zu vergessen?

Er begriff es später selbst kaum.

Und war nicht die Strafe dem Frevel in Kürze gefolgt? Sie, um dererwillen er das Feuerste verließ, was er besessen, verließ ihn, betrog ihn mit einem anderen, wie sie vorher einen anderen mit ihm betrogen.

Wären seine Augen nicht früher getrübt und verblendet gewesen vor Leidenschaft, so hätte er dies Ende voraussehen müssen. Daß sie ihn betrog und verließ, schmerzte ihn weniger als daß es seine Eitelkeit verletzte — er kam sich lächerlich vor; aller Augen, meinte er, seien auf ihn voller Spott und Zufriedenheit gerichtet: ihm war ganz recht geschehen.

Se mehr die Trennung ihm ein Schatten wurde, der ihm nichts mehr galt, desto deutlicher trat die Vergangenheit mit ihren alten freundlich hellen Bildern aus der Tiefe seiner Seele hervor.

Sie rief ihn an und zu sich zurück, sie spiegelte sich ihm klar und sonnig, er schloß die Augen und sah doch alles deutlich, wie's gewesen. Und beschämender Schmerz überwältigte ihn. Es zog ihn mit aller Kraft zu seinem mißhandelten und getäuschten Weibe, er hätte sie um Verzeihung anflehen mögen — aber immer wieder hielt ihn der Gedanke auf: „Sie kann dir nicht verzeihen, sie wird dir nicht verzeihen.“

Um der ihn mit schmerzlichen süßen Bildern umdrängenden Vergangenheit zu entgehen, hatte er sich wieder in den Strudel gesellschaftlicher Genüsse gestürzt, und als das nicht half, war er auf Reisen gegangen, die ihn Jahre lang fernhielten. Doch auch so war er ein einsamer Mann geblieben; er vergaß nicht, er konnte auch nicht vergessen, selbst wenn er gewollt hätte.

Noch stärker drang das Schuldgefühl auf ihn ein.

Als sei es am vergangenen Tage geschehen, so selbhaftig greifbar stand die Szene vor ihm. Auf seiner Heimreise war es, am Vortage von Allerseeen zu Augsburg. Da hatte es ihn hinausgeführt mit den Menschenwogen auf den Friedhof, willenlos hatte er sich vom Strom treiben lassen. Ein grauer Nebeltag, der schon in die Dämmerung überging!

Da lagen die Gräber, lange breite, große, kleine und kaum eines, auf dem nicht ein Bäumchen mit breumenden Dächern stand, auf dem es nicht blüht von farbigen Blüten war. Und überall an den Gräbern knieende, betende Menschen.

Vor den großen Fenstern der Leichenhalle, hinter denen die Toten lagen, flautete sich der Strom: Da lag, die Hände über der Brust zusammengelegt, zwischen den Fingern ein paar Wellchen, ein alter Mann, dem das Leben nichts mehr bieten können und dem der Tod als Erlöser gekommen war. Neben ihm ein Mädchen, im blonden Haar den Brautkranz, die Finger um ein dünnes, weißes Kreuz geklammert. Daneben zwei geschlossene, mit Kränzen bedeckte Särge.

Vorbei an den Fenstern wälzte sich die Menge und er mit ihr, um vor dem letzten Haß zu machen. Dort stand taghell erleuchtet in einem kleinen Blumenengarten ein Sarg und in ihm lag wie umfassen von diesem Schimmer ein Kind — sein Kind.

Er wußte nicht, wie ihm wurde. Er mußte sich bezwingen, um nicht laut aufzuschreien. Als poitschen ihn die Finten, so jagte er davon.

Nun begann eine neue Zeit der Unrast für ihn. Nirgend fand er Ruhe und Frieden. Er sah immer das blasse, wie in einem glücklichen Traum noch lächelnde Kindergesicht vor sich — geschlossen die Augen und Lippen, erstarrt die Hände und der jugendliche Leib.

Und neben diesem Mädchen gesicht ein anderes, dessen Augen sich auf ihn voller Schmerz und Anklage festsetzten: „Auch das hast Du verschuldet!“

Wie konnte er nur diesen Augen entrinnen? Er suchte sich zu zerstreuen, zu betäuben, er ging wieder auf Reisen — alles war umsonst.

Er konnte sein, wo er wollte — die Augen sahen ihn mit stummer und doch so bedrückter Anklage an. Und als er nach Jahr und Tag heimkam, zog es ihn mit unentrinnbarer Gewalt in die Stadt zurück, in der sein Kind begraben war. Wenigstens im Tode mußte er ihm nahe sein.

Er schloß sich ab gegen Freunde und Bekannte, gegen jeden Verkehr, er war ein einsamer Mensch, der mit der Welt, in der er einst gelebt, nichts mehr zu schaffen haben wollte.

Wo seine Frau lebte, wußte er nicht. Er erfuhr nur, daß sie auf Reisen gegangen war. Auch jetzt wie früher kam ihm der Gedanke, mit ihr Frieden zu machen, ihre Verzeihung zu erbitten, um so Ruhe auch für sich zu finden, dann aber kam ihm der andere, finstere Gedanke: „Sie wird dir nie vergeben“, und der war stärker, als der erste.

Es war nichts mehr zu ändern — alles war dahin. Er wußte sich davor finden.

Und doch kam ihm ein Gedanke, der ihm noch nie aufgeblüht war — ihn mußte er verwirklichen. Wieder kam Allerseeen mit seinen leuchtenden, bunten Gräbern und knieenden, betenden Menschen — ein feuchter, grauer Nebeltag.

Im Aergernis leuchteten die Ruhestätten, als er, am Arm den breiten Kranz, in dessen dichten Blättergarn rote und weiße Asten schimmerten, zum Grabe seines Kindes den Weg suchte.

Noch nie war er diesen Weg gegangen, das Schuldgefühl hatte ihn ferngehalten.

Auch jetzt ging er ihn langsam, zögernd — dahin zwischen Gräbern und betenden Menschen.

Alle standen sie, jemanden zu beweinen, aber war ihr Schmerz größer als der seine?

Da lag das Grab. Ihm schwamm es vor den Augen. Er sank in die Knie. Er lehnte den Kranz an die Ruhestätte. Den Kopf stützte er auf die Hände — so tat er Buße. —

Wie er die Augen erhob, sah er eine Frau, das Gesicht in dunkeln Schleiern verborgen, regungslos, die Augen auf ihn geheftet.

Da waren sie wieder, diese Augen. Er taumelte auf, er wollte fort — fort —

Aber es lag ihn nieder vor sie. Worte drängten sich ihm in die Kehle, aber keins kam über die Lippen.

Er konnte nur mit stehenden Augen die Hand der Frau nehmen, die sich ihm leise zuneigte.

Und er fühlte, daß sie ihm vergab, vergeben mußte — hier am Grabe seines Kindes. Und nun kam der Friede über ihn.

### Tageskalender.

2. November.

1766: \* der österreichisch: Feldmarschall Graf Radetzky in Ergebnis († 1858). 1831: \* der Schriftsteller Julius Stettenheim in Hamburg. 1831: \* der Architekt und Kunsthistoriker August Essenwein in Karlsruhe († 1892).



Fredas Züge glätteten sich.

„Ich meine auch weniger ihn als seinen steten Begleiter, den Sie für seinen jüngeren Bruder halten. Dieser hat dreiste, aufdringliche Augen, und seine Blicke sind ganz sicher nicht dezent und taktvoll.“

Die Gräfin nickte.

„Ich verstehe Ihren Bohn. Der Jüngere gefällt mir auch nicht so gut, obwohl er ein hübscher und ansehnlicher Mensch ist. Da kommt er übrigens ebenfalls. Wissen Sie, liebe Freda, er ist ein Blender. Hübsch und anziehend, aber nicht sehr angenehm.“

„Ich finde ihn auch nicht einmal hübsch oder anziehend.“

„Ihnen gefällt also der Ältere auch besser?“

Ein jähes Rot schloß in Fredas Gesicht.

„Dazu gehört nicht viel, Frau Gräfin, denn der Jüngere mißfällt mir im höchsten Grade.“

Forschend sah die Gräfin in Fredas zorniges Gesicht.

„Ist er Ihnen irgendwie zu nahe gekommen?“

Fredas Lippen zuckten.

„Ich weiche ihm aus, wo ich kann, aber er versucht es immer wieder, mir in den Weg zu treten und in seiner herausfordernden Art meine Aufmerksamkeit auf sich zu lenken.“

„Es freut mich, liebes Kind, daß Ihnen das mißfällt. Ich habe es nicht anders von Ihnen erwartet. Der junge Mann scheint mir einer von denen zu sein, den leicht zu erobernde Frauen auf dem Gewissen haben. Der Ältere dünkt mich von ganz anderer Art. Er ist kein sogenannter Damenmann. Ich habe bemerkt, daß er in Damengesellschaft sehr zurückhaltend ist. Anscheinend liebt er überhaupt die Einsamkeit, während der Jüngere schon lustig mitten im Strome der Gesellschaft schwimmt und immer die Lacher auf seiner Seite hat. Amüsant scheint er wenigstens zu sein. Aber den Älteren halte ich doch für den wertvolleren Menschen von beiden.“

Nachdenklich sah Freda vor sich hin.

„Sie sind eine sehr gute Menschenkennerin, Frau Gräfin, das habe ich schon oft bemerkt.“

„Das lernt sich, wenn man in der großen Welt lebt und darauf angewiesen ist, selbst Syren und Weizen zu sondern. Also halten Sie sich weiter den Jüngeren in respektvoller Entfernung, das rate ich Ihnen in Ihrem eigenen Interesse.“

„Das werde ich sicher tun.“

Lächelnd nickte ihr die Gräfin zu.

„Aber ich werde doch versuchen, zu erfahren, wer die beiden Herren sind. Nächst dem Radscha ist der Ältere der beiden entschieden die interessanteste Persönlichkeit hier auf dem

Dampfer. Und er macht den Eindruck, als sei er zum Herrschen geboren, er hat etwas Stolz und Imponierendes. Für Deutsche halte ich die beiden Herren unbedingt, trotzdem der Ältere etwas von einem Südländer hat. Dem widerspricht jedoch die hohe nordische Gestalt. Und er hat unbedingt deutsche Augen.“

„Haben deutsche Augen so etwas Besonderes?“ fragte Freda lächelnd.

Die Gräfin nickte energisch.

„Ganz gewiß. Und diese grauen Augen da drüben sind deutsch. Sie können gültig und versonnen blicken, wie es deutsche Träumer tun, und dann leuchten sie wieder auf und blicken wie geschliffener Stahl. Dann verraten sie eine zähe Energie und große Tatkraft. Er ist wohl gewöhnt, zielbewußt über eine große Menge von Untergebenen zu blicken und sie zu beherrschen; aber am besten beherrscht er sich selbst.“

„Ich möchte wohl wissen, Frau Gräfin, ob Sie ihn richtig erkannt haben.“

„Ach, liebe Freda“, sagte die Gräfin munter, „Sie wissen ja, daß es ein Sport von mir ist, Menschen, die mich interessieren, zu erforschen, noch ehe ich sie kenne. Es macht mir Spaß, richtig geraten, und Verdruß, mich getäuscht zu haben. Da wir noch ungefähr zwei Wochen reisen, bis wir in Kalkutta an Land gehen, werde ich so Gelegenheit haben, festzustellen, wie weit mein Urteil richtig war. Der Kapitän muß mir gelegentlich die Herren vorstellen. Aber nun wollen wir von etwas anderem reden. Sehen Sie nur die stille, ruhige See, Freda! Wenn ich mich nicht täusche, werden wir bis Kalkutta günstiges Wetter haben.“

„Das glaube ich auch. Wir hatten ja gottlob seither auf allen Seereisen ruhige Fahrt.“

„Hoffentlich haben wir die auch ferner, bis wir zu Hause landen. Wenn wir nach einigen Monaten von Indien wieder abreisen, haben wir ja noch eine lange Seefahrt vor uns. Ich denke aber, das nächste Weihnachtsfest feiern wir in Deutschland.“

Fredas Augen strahlten auf.

„Das wäre herrlich!“

„Also doch Heimweh?“ neckte die Gräfin.

„O nein“, erwiderte Freda schnell. „Aber Weihnacht ist doch nur in Deutschland schön.“

„Unser letztes Weihnachtsfest in San Francisco gefiel Ihnen also nicht?“

„Es war schön in Kalifornien — wunderschön. Aber zum Weihnachtsfeste gehören Schnee, Tannenbäume und Lichterglanz.“

Wehmütig sah die Gräfin vor sich hin.

„Und die Hauptsache — liebe Menschen, die zu uns gehören“, sagte sie leuzend. „Und diese Hauptsache, liebes Kind, scheint uns beiden zu fehlen. Ich bin ganz einsam und in all meinem

Reichtum deshalb sehr bedauernswert. Die wenigen Verwandten, die ich besitze, ein Vetter mit seiner Familie, die stehen meinem Herzen ferner als fremde Menschen, weil wir einander gar nicht verstehen. Und Sie? Nun, Sie haben freilich noch Ihren Bruder, mit dem Sie aber auch nur sehr selten zusammen sein können. Stehen Sie eigentlich in einem sehr innigen Verhältnis zu ihm?“

„Wir haben uns herzlich lieb, trotzdem er ja nur mein Halbbruder ist.“

„Ach, das wußte ich nicht! Von Ihren Familienverhältnissen ist mir überhaupt wenig bekannt.“

„Ich wollte Sie nicht damit belästigen.“

„Belästigen? das ganz gewiß nicht. Wollen Sie mir ein wenig davon sprechen? Sie wissen, daß es nicht Neugier ist, was mich zu dieser Frage veranlaßt. Ich habe Sie herzlich lieb gewonnen, viel lieber, als es sonst zwischen zwei Menschen üblich ist, die im gleichen Verhältnis wie wir zueinander stehen.“

Freda faßte ihre Hand und drückte sie an ihre Lippen.

„Ich danke Ihnen herzlich für diese Worte. Daß Sie mich nicht aus müßiger Neugier fragen, weiß ich. Und wenn ich Sie nicht langweile, will ich Ihnen gern von meinem Bruder und meinem früheren Leben sprechen.“

„Tun Sie es, liebes Kind. Ich wollte mich nicht in Ihr Vertrauen drängen, aber wenn Sie es mir schenken wollen, soll es mich freuen. Aber erst lassen Sie uns ein wenig zurückrücken in den Schatten des Sonnenzettes. Hier hat uns die Sonne fast erreicht.“

Die Gräfin nahm wieder in ihrem Sessel Platz. Freda schob ihr sorglich ein Kissen in den Rücken und eine Fußbank unter die Füße.

„So — hier sitze ich prächtig. Nun sehen Sie sich zu mir und erzählen mir. Ich werde Ihnen aufmerksam zuhören.“

Freda nahm der Gräfin gegenüber Platz. Dabei bemerkte sie, daß die beiden Herren an der Reeling ihr mit den Blicken folgten.

Freda gab ihrem Sessel einen energischen Ruck, der sie den beobachtenden Blicken entzog. Sie sah immer noch den Älteren, der sich wieder über die Reeling neigte und auf das Wasser hinaus sah. Der andere war jetzt für sie unsichtbar. Nur seinen Arm sah sie, wenn er ihn bewegte. Und jetzt neigte er sich vor und blickte lachend zu ihr herüber, als amüsierte es ihn, daß sie sich vor ihm versteckte. Dies Lachen verriet eine feste Siegesicherheit. Anscheinend war er weit davon entfernt, zu glauben, daß seine Aufmerksamkeit dem schönen, schlanken Mädchen mit dem wundervollen Goldhaar und den herrlichen Blauaugen unangenehm war. Er hielt ihr Ausweichen für Koketterie, und glaubte, sie wolle ihn

damit reizen. Freda drehte ihm nun ganz den Rücken zu und nahm keine Notiz mehr von ihm.

Sie begann dann zu erzählen:

„Daß meine Mutter schon einmal verheiratet war, als sie meines Vaters Gattin wurde, habe ich Ihnen schon gesagt, Frau Gräfin.“

„Ja, Sie sagten mir, daß sie in erster Ehe mit einem Baron Ramberg vermählt war. Und dieser Ehe entstammt also Ihr Bruder?“

„So ist es. Baron Ramberg ließ meine Mutter und meinen Bruder Hans in sehr bedrängter Lage zurück. Er stürzte bei einem Rennen, bei dem er sich zu rangieren hoffte, und wurde tot vom Blase getragen. Meine Mutter gab den letzten Rest ihres kleinen Vermögens hin, um seine hinterlassenen Verpflichtungen zu decken, und stand mit ihrem zweijährigen Sohne dem Nichts gegenüber. Gewiß hat sie dann nur die Bewerbung meines Vaters angenommen, um der Not zu entgehen — denn — geliebt hat sie meinen Vater nicht.“

„Sind Sie dessen so sicher?“

Gedankenverloren blickte Freda ins Weite.

„Ja, sie hat es mir nach dem Tode meines Vaters selbst ganz offen eingestanden. Nie hat sie ihren ersten Mann vergessen, und — all ihre Liebe gehörte seinem Sohne, meinem Bruder Hans. Sie hatte meinen Vater für sehr reich gehalten, aber er besaß nur ein gutes Einkommen, das durch die repräsentative Lebensführung, zu der er durch sein Amt verpflichtet war, völlig aufgebraucht wurde. Auch sein eigenes kleines Vermögen verschlang dieser Zwang, zumal meine Mutter in der Meinung, daß mein Vater reich sei, nicht ans Sparen dachte.“

(Fortsetzung folgt.)

## Auf dem Friedhof.

(Zum Allerheiligentage.)

Von Felix von Rembach.

(Nachdruck verboten.)

Gr. — Daß die Erinnerungen doch nicht weichen wollten! Als sei alles gestern erst geschehen, so stürmisch drangen sie auf ihn ein. Aber nie stärker und überwältigender als an solch einem grauen, von Nebel und Feuchtigkeit erfüllten Oktoberabend.

Wie einsam es nur war! Wie still, totenstill im Hause. Als habe Niemand in ihm je gewohnt!

Und doch — war es gar so lange her, daß ein zarter Frauenfuß über diesen biden, bunten Teppich geschritten und ein kleines Kinderfüßchen über die farbigen Muster getrippelt waren?

Und ihm schien es jetzt länger als ein Jahrzehnt her zu sein: Da hatte hier ein Weib, sein Weib gewohnt, das ihn mit aller echten Liebe ihres starken Herzens geliebt hatte, da hatte ein Kind, sein Kind, ein blond gelocktes Mädchen mit zartem Gesicht und blaugrauen Augen hier auf dem Teppich gespielt — und wie sehr er dies Kind geliebt hatte, kam ihm erst zum Bewußtsein, als es ihm für immer verloren gegangen und mit der Mutter für immer verschwunden war.





## Rechte Telegramme.

### Freie Durchfahrt zum Schwarzen Meer.

Paris, 1. November. (WZB.) Nach einer Meldung der „Agence Havas“ erklärte Marineminister Deygues in der Kammer, daß der mit der Türkei abgeschlossene Waffenstillstand vor allem freie Durchfahrt der alliierten Flotten zum Schwarzen Meere, Besetzung der Darbanelen-Forts und derjenigen am Bosporus, sowie die Rücksendung alliierter Kriegsschiffe in ihre Heimat sichere. Der Waffenstillstand ist am Donnerstag mittag in Kraft getreten.

### Rechte Lokal-Nachricht.

\* Die neuen Forderungen in der Damenmaschinerei. Der Berufsverband der katholischen Schneiderinnen und Putzmacherinnen Deutschlands veranstaltete gestern in Br. Blau einen auch aus den Provinzialstädten Schlesiens gut besuchten Aufklärungsabend für die Kundschaft, um diese über die Gründe, die zu der Preiserhöhung im Juli d. J. geführt haben, genauer zu unterrichten. Die Generalsekretärin des Verbandes, Fräulein Schmidt (Berlin), sprach eingehend über: „Was sagt die Damenvelt zu den

neuen Forderungen in der Damenmaschinerei?“ Sie wies zunächst darauf hin, daß gerade in der Bekleidungsbranche Preissteigerungen bis zu 1000 und 2000 Prozent erfolgt seien, während man den Damenmaschinereierinnen zumutete, zu sogenannten „Kriegspreisen“, d. h. 1/2 oder 1/3 der üblichen Friedenspreise, zu arbeiten. Die bittere Not habe deshalb den Eintritt in die Tarifbewegung veranlaßt. Die allgemeine Erhöhung der Kosten der Lebenshaltung und aller sonstigen Ausgaben, die Zinsverluste für Lagerbestände an Futuraten sind die hauptsächlichsten Ursachen. Die Arbeiterin wies weiter auf die Schwierigkeiten im Fortbestehen des Handwerkes und der Erzielung eines ausgebildeten Nachwuchses hin. Die bedrängte Lage der Eltern verhindert die bisher übliche Lehrlingshaltung. Die Folge sind mangelhaft vorgebildete Arbeitskräfte, deren Leistungen besonders das zahlungsfähige Publikum zur Abwanderung in die Großgeschäfte veranlassen. Besonders wandte sich die Vortragende gegen die von den Großgeschäften propagierte „Deutsche Mode“, die auf dem Umwege über die Schweiz von Frankreich eingeführt sei, und gegen die Modeschauen. Die Knappheitslage der Kunden der Damenmaschinereierinnen helfe den Stand ruinieren, da sie es mit verschuldet, daß den bis in die Nacht arbeitenden Schneiderinnen die berufliche Fortbildung unmöglich wird, um einen leistungsfähigen Handwerkerstand zu erhalten, der im Wirtschaftsleben die Rolle spielt, die er tatsächlich verdient.

### Von den Lichtbildbühnen.

Im Orient-Theater gelangt von heute ab das große Schauspiel „Der Flieger von Götz“ zur Ausführung. Unter Führung des Regisseurs Jacoby hat das „O.“ die Darsteller auf die Reise geschickt, um die Handlung auf den Höhen des Semmering, an der Adria, in Miranare und Triest, aus dem heimlichen Kampf um Sam Michels und in dem zerstörten Goetz selber aufnehmen zu lassen. Der Film bringt daher

geradezu sensationelle Bilder, insbesondere aus dem in blühenden Frühling gebetteten Märchenschloß Miranare, den tragischen Trümmern des zerstörten Goetz und den wilden Felsenriffen des Jonzo.

Das Union-Theater hat sich als neues Lustspiel das Drama „Vater und Sohn“ gesichert, in dem der gefeierte Darsteller Albert Bassermann vom Deutschen Theater in Berlin die Hauptrolle spielen wird. Als weiterer Auftakt wird das Lustspiel „Die Frau Kommerzienrat“ vorausgehen.

Im Apollo-Theater gastiert wieder der beliebte Kinostern Pola Negri, die in dem spannenden Drama „Nicht lange täusche mich das Glück“ die Hauptrolle spielen wird. Außerdem gelangt das reizende Lustspiel „Der Kleinstadt-Schred“ zur Aufführung.

### Handel.

#### Marktpreis.

Freiburg, 29. Oktober. Geselegener Höchstpreis. Pro 100 kg weicher Weizen 82,00 Mk. Gelber Weizen 82,00 Mk. Roggen 80,00 Mk. Bran-Gerste 80,00 Mk. Futtergerste 80,00 Mk. Hafer 84,00 Mk. Kartoffeln 11,00 Mk. Gerst 20,00 Mk. Nichtstroh 9,00 Mk. Stummstroh 8,00 Mk. Erbsen — Mk. Bohnen — Mk. Butter 1 kg 7,80 Mk. Eier 1 Schell vom Produzenten 14,40 Mk., vom Wiederverkäufer 18,00 Mk.

### Wettervorhersage für den 2. November:

Meist trübe mit Niederschlägen, Temperatur wenig verändert.

Druck u. Verlag: Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: D. D. in d. f. für Redakteur und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

## Schuhmacher-Zwangs-Innung Waldenburg.

Unser Ehrenmitglied, Kollege

### Moritz Zukumft,

ist gestorben. Beerdigung Sonnabend nachm. 1 Uhr von der Leichenhalle des kath. Kirchhofes aus. Versammlung der Kollegen um 12 1/2 Uhr im Gasthof „zum Adler“ in Waldenburg. Zahlreiche Beteiligung erwünscht.

Der Vorstand.

Für die überaus herzliche Teilnahme bei dem Hinscheiden unserer einzigen, innigstgeliebten Tochter und Schwester,

der Jungfrau

### Klara Friede,

sprechen wir auf diesem Wege im Namen aller Verwandten unsern herzlichsten Dank aus. Besonderen Dank Herrn Pastor Lehmann für die trostreichen Worte am Grabe. Auch herzlichen Dank für die schönen Kranzspenden, sowie allen denen, die unserer lieben Entschlafenen das letzte Geleit gegeben haben.

Pauline Friede, als Mutter,  
Karl Friede, als Bruder,  
z. Zt. im Felde,  
nebst allen Anverwandten.

Waldenburg, den 1. November 1918.

Da es uns nicht möglich ist, jedem einzelnen für die Beweise der Liebe und Verehrung zu danken, welche unserer teuren Verstorbenen,

der verw. Frau Klempnermeister

### Pauline Solf,

bei ihrer Beerdigung zuteil geworden sind, so sprechen wir auf diesem Wege unsern tiefempfundenen Dank aus. Dank für alle uns erwiesene Teilnahme in Wort und Schrift, für die herrlichen Blumen Spenden und allen, welche der teuren Entschlafenen das letzte Geleit gegeben.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Für alle uns zu unserer

### Silber-Hochzeit

erwiesenen Aufmerksamkeiten, sowie für alle Glückwünsche sagen wir hierdurch unseren herzlichsten Dank.

Oskar Kohlheim u. Frau.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme bei der Beerdigung unseres lieben Sohnes u. Bruders

### Friedrich Hupka

sagen wir allen, die ihm das letzte Geleit gegeben haben, unseren herzlichsten Dank. Besonderen Dank den Herren Trägern für ihre Mühewaltung, sowie den lieben Hausbewohnern und den Mitgliedern des Eisenbahn-Oberbauarbeiter-Vereins für die schönen Kranzspenden. Allen ein „Vergelt's Gott!“

Waldenburg Neustadt.

Familie Hupka.

Baptistengemeinde Altwaßre, Charlottenbrunnstr. 108.

Sonntag abend 8 Uhr: Predigt.

Dienstag abend 8 Uhr: Predigt.

Baptistengemeinde Dittersbach, Hauptstraße 148, II.

Sonntag abend 8 Uhr: Predigt.

Donnerstag abend 8 Uhr: Predigt.

Baptistengemeinde Blumenau, Kapelle.

Sonntag vorm. 9 Uhr: Predigt.

nachmittags 3 Uhr: Predigt.

Mittwoch abend 8 Uhr: Predigt.

Baptistengemeinde Neu Salzbrunn, Bethel-Kapelle.

Sonntag vorm. 9 Uhr: Predigt.

nachm. 4 Uhr: Predigt.

Donnerstag abend 8 Uhr: Predigt.

Evangelisations-Versammlung

Sonntag 2. November, 5 Uhr:

7. Bibelstunde: Bräuterliche

Fürsorge. (B.) 8 Uhr: 7. Abend-

versammlung: Persönliches

Christentum. (B.)

### Max Wagner,

Blumengeschäft,

Kaiser-Wilhelm-Platz 10,

hat von heute an

Telephon-Anschluß Nr. 531.

### Geld

verleiht gegen monatl. Rückzahlung diskre-

H. BLUME, Hamburg 5.

## Lebensmittel- und Andernährmittelfarte.

In der Woche vom 4.—10. November können gegen Abschnitt 39 der Lebensmittelfarte empfangen werden:

70 Gramm Graupe

zum Preise von 7 Pf. (das Pfund kostet 44 Pf.).

Gegen Abschnitt 40 der Lebensmittelfarte:

125 Gramm Anisbrot zum Preise von 10 Pf.

Ferner gegen Abschnitt 46 der Andernährmittelfarte:

125 Gramm Weizenmehl zum Preise von 12 Pf.

oder 125 Gramm Haferflocken zum Preise von 17 Pf.

Nach Ablauf dieser Woche verlieren die Abschnitte ihre Gültigkeit.

Waldenburg, den 28. Oktober 1918.

Der Landrat.

## Kürbisverkauf.

Allen Gemüsehandlungen sind Kürbisse zum freien Verkauf zugeteilt worden. Der Abgabepreis beträgt 19 Pfennig, im Abschnitt 25 Pfennig je Pfund.

Waldenburg, den 1. November 1918.

Der Magistrat.

In unser Handelsregister A Band I Nr. 178 ist am 25. Oktober 1918 bei der Firma Max Peschmann, Waldenburg, der Juweller Max Peschmann in Waldenburg als alleiniger Inhaber eingetragen worden.

Amtsgericht Waldenburg Schl.

### Nieder Hermsdorf.

Die hiesige gewerbliche Fortbildungsschule bleibt noch bis einschließlich den 10. d. Mts. geschlossen.

Nieder Hermsdorf, 1. 11. 18. Amts- und Gemeindevorsteher.

### Nieder Hermsdorf. Pflichtfeuerwehr.

Im Monat November 1918 hat die Reserve-Kolonie Nr. 11 Feuerlösch- oder Übungsdienst.

Beim Eintreten des Signals haben sich die Feuerlöschpflichtigen, versehen mit der Feuerlöschpflichtkarte, bei einer Übung auf dem Übungsplatz (Feuerwehr-Gerätehaus), bei einem Feuer an der Brandstelle einzufinden. Tag, Stunde und Ort der Feuerwehr-Übung für Kolonne Nr. 11 wird noch besonders bekanntgegeben.

Fernbleiben vom Feuer oder der Übung ist binnen 3 Tagen bei dem Unterzeichneten hinreichend zu entschuldigen; es ist auch zulässig, schon vor dem Übungsstermin Vereining von der Übung nachzugehen, wenn dazu ein ausreichender Grund vorliegt.

Nieder Hermsdorf, 25. 10. 18. Gemeindevorsteher.

### Rehmwaffer.

Sonntag den 2. November 1918, vorm. von 8—1 Uhr Ausgabe der neuen Lebensmittelfarten im hiesigen Gemeindebüro nur an erwachsene Personen.

Die Anhängel der neuen Lebensmittelfarten sind bis spätestens 8. Novbr. an die Kleinhändler abzugeben, bei dem der Verbraucher die auf die Lebensmittelfarte zu entnehmenden Waren zu beziehen gedenkt. Die Abgabe kann bei allen Kleinhändlern im Kreise Waldenburg erfolgen.

Rehmwaffer, 31. 10. 18. Gemeindevorsteher.

### Rehmwaffer.

Infolge Einberufung meines Bürogehilfen suche für sofort geeigneten Schreibgehilfen oder Gehilfin.

Rehmwaffer, 31. 10. 18. Gemeindevorsteher.

## Zurückstellungs-Listen

nach neuestem Muster sind wieder vorrätig in der Gelbdruckerei des „Waldenburger Wochenblattes“.



Vom 2. November 1918 ab  
ist mein  
**Frisör-Geschäft**  
wieder geöffnet  
und bitte um gütigen Zuspruch.  
**J. Pohl, Frisör,**  
Gottesberger Straße Nr. 24.

**1/2 Liter Ziegenmilch**  
täglich gegen gute Bezahlung  
und Küchenabfälle gesucht. Nach-  
richt erbittet Paul Seedorf,  
Kunstschlossermeister, Auenstr. 7a

**Eine Ziehmangel**  
preiswert zu verkaufen.

**Spinnerei Altwasser.**

**Blutarme Mädchen**  
und Frauen brauchen mit  
bestem Erfolg  
**Zalawski's Deutsche**  
**Eisentinktur**  
Marke: Löwenkraft  
Zur Stärkung der Nerven,  
zur Kräftigung d. Körpers.  
Flasche mit Gebr.-Anw.  
4.25 Mk. bei  
**Robert Bock,**  
Drogenhandlung, Waldenburg i. Schl.  
Versand auch n. auswärts.  
Postkarte genügt.

**Plakate:**  
Von 12 1/2 - 2 Uhr geschlossen.  
Von 1 - 2 Uhr geschlossen.  
**Rauchen verboten!**  
wieder zu haben in der  
Expedition des  
„Waldenburger Wochenblattes“

**Gegen Husten u. Heiserkeit!**  
Für Erwachsene:  
**Russischen Knötchen**  
für Lungenleidende  
der beste Tee.  
Schachtel 50 Pf. u. 1 Mk.  
Hustentropfen (Arnicaöl).  
Weiße Arnicaöl-Tinktur, Fl. 1 M.  
Für Kinder:  
**Fenchelhonig-Extrakt**  
Flasche 1.50 Mk. empfiehlt  
**Robert Bock,**  
Drogenhandlung, Waldenburg i. Schl.  
Versand auch n. auswärts.  
Postkarte genügt.

**Schlosser und**  
**Schmiede**  
für dauernde Beschäftigung sucht  
**Carl Wolffgramm,**  
G. m. b. H.,  
Fabrik für Eisenkonstruktion.

**Ein Hausdiener**  
für Hotel und Ausspannung per  
bald gesucht.  
Hotel zur goldenen Sonne.

**Kaffierer**  
zur Uebern. einer Agentur  
für Waldenburg u. Umgeg.  
wird gesucht. M. Kaution  
erforderl. Angeb. an Gen.-  
Ag. A. Tilsch, Walden-  
burg, Kaiser-Wilhelm-Platz 8.

**Ein kräftiger**  
**Arbeitsbursche**  
für sofort gesucht.  
**L. Meyer, vorm. M. Lax.**

**Redegewandte Damen u. Herren**  
werden gesucht als Reisende zum  
Vertrieb von einem gutgehenden  
Waschmittel auf Provision. Auch  
von auswärts. Näheres in der  
Expedition d. Bl.

**Ein kräftiges Mädchen**  
für die Küche sucht bald  
„Gold. Stern“, Waldenburg.

**Schwächlichen Kindern**  
gebe man zur Vorbeugung  
gegen Englische Krankheit  
und zur allgemeinen Kräf-  
tigung anstatt des fehlen-  
den Lebertrans  
Apotheker Herrmann's  
**Phosphor-Eisensaft,**  
Flasche 3.20 Mk., sowie  
**Malz-Perdynamin,**  
Flasche 6 Mk., zu haben bei  
**Robert Bock,**  
Drogenhandlung, Waldenburg i. Schl.  
Versand auch n. auswärts.  
Postkarte genügt.

Das große  
**Traumbuch**  
nach alten Urkunden nur M. 1.70,  
Nachnahme 30 Pfg. mehr, dazu  
gratis 36 Wahrsagerarten mit  
Beschreibung. Versand K. Haucke,  
Berlin 717, Revalerstr. 32.

**Verordnungen**  
über den  
Einzelverkauf v. Zigaretten  
und Zigarettenabak  
hält vorrätig  
Verlag des  
„Waldenburger Wochenblattes“.

**Tüchtige Gehilfin**  
für feine Damenschneiderei kann  
sich melden.  
**Frau Paula Boehm,**  
Damenschneidermeisterin,  
Gochiusstraße Nr. 1, II. rechts.

**Mehrere Verkäuferinnen**  
für sofort und später können sich  
melden im  
**Partiwaren-Haus**  
am Sonnenplatz.

**Suche für**  
sofort  
von früh 1/7 bis 11 Uhr mittags.  
Sonntag u. an Wochentag, von früh  
bis abends. Fr. Berggrat Meeser,  
Fürstentümer Straße Nr. 5a.

**Eine Binderin**  
zur Anstufung sofort gesucht.  
Blumenhaus A. Hilse.

**Junge Frauen und Mädchen**  
gesucht.  
Waldenburger Reinig.-Institut,  
Gartenstraße 25, III.

**Jung. Mädchen**  
tagsüber zum baldigen Antritt  
gesucht.  
Kühn,  
Kaiser-Wilhelm-Platz 9, II.

**M. St. Studentenkollege** gesucht  
Hohstr. 8, part. (Sep. Eing.)

**Preis-Tafeln**  
für Gemüsehändler  
empfehlen  
Verlag des  
„Waldenburger Wochenblattes“.

**Erreger-Salz**  
für Klingelelemente.  
Ein Päckchen (30 Pfg.)  
reicht für ein Element.  
**Stofffarben**  
schwarz, braun, blau, grün,  
rot, zum Färben aller Stoffe.  
Päckchen 40 Pf.

**Bohnermasse,**  
feinste Oelmasse, in Dosen  
zu 5,25 und 10,00 empfiehlt  
**Robert Bock,**  
Drogenhandlung, Waldenburg i. Schl.  
Versand auch n. auswärts.  
Postkarte genügt.

## Einfaches Kinderfräulein,

welches die Schularbeiten beaufsichtigt und etwas  
Häuslichkeit übernimmt, per bald gesucht.

**G. Jakob, Ring 22.**

## Central-Hotel Bierhäuser

(Inh.: Ernst Kaiser).

**Speisehaus ersten Ranges,**  
empfiehlt sich von selbst  
durch seine erstklassige Küche.

Alle Sonntage:

**Familien-Konzert!!!**

## Orient-Theater.

**Nur 4 Tage!**

Von Freitag bis Montag:

**Ellen Richter**

und

**Harry Liedtke**

in dem großen Schauspiel:

## Der Flieger von Görz.

Wundervolles Filmwerk in 4 Abteilungen.

Die schöne Guinetta: **Ellen Richter.**

Oberleutnant Reinholden: **Harry Liedtke.**

Tiefenreichende, spannende Handlung!

Prachtvolle Aufnahmen aus 4000 Meter Höhe

vom Semmering, Triest, dem Märchenschloß

Miramara, Görz und den Alpen der Adria.

Ein Meisterwerk der Regie und Photographie!

Alles lacht über:

**Wehe, wenn sie losgelassen.**

Lustspiel in 3 Akten.

## Union-Theater.

Unwiderruflich nur bis Montag:

Ein Kunstgenuß für jedermann!

**Albert Bassermann,**

der größte Schauspieler Deutschlands, in dem  
spannenden Drama:

## Vater und Sohn.

3 Akte und ein Vorspiel.

Spiel, Handlung, Ausstattung erstklassig!

**Anna Müller-Linke,**

die Königin des Humors, in dem entzückenden  
Lustspiel:

**Die Frau Kommerzienrat.**

2 humorvolle Akte.

**Neueste Kriegsberichte.**

Anfang 6 Uhr.

**Pfadfinder-Korps Waldenburg.**  
Sonntag den 2. Novbr., abds.  
8 Uhr: Versammlung im Heim.  
Die rückständigen Beiträge sind  
zu entrichten.  
Steiger, Gilsbornstr.

**Raninchenzucht-Verein**  
Waldenburg und Umgegend.  
Sonntag früh 8 Uhr:

**Reiben-Verkauf**  
im Arbeiterheim.  
Nachmittags 3 Uhr:

**Monats-Versammlung**  
im Vereinslokale.  
Kaffee zur Bewirtung ge-  
mitzubringen.  
Der Vorstand.

**Gasthof zum deutschen Hause,**  
Waldenburg.  
Sonntag den 2. November:

**Schafkopf-Turnier,**  
verbunden mit

**Raninchenessen.**  
Anfang 1/8 Uhr.  
Es ladet freundlichst ein  
Frau Olga Adam.

**Restaurant Sandmühle.**  
Sonntag und Sonntag:  
Großes

**Raninchenessen.**

**APOLLO-**  
Theater  
Oberwaldenburg  
(zur Plump)

Von Freitag den 1. bis  
Montag den 4. Novbr.!

**Pola Negri**

in dem  
spannenden 5aktigen  
Drama:

**Nicht lange**  
**täuschte**  
**mich das**  
**Glück.**

Herrliches Drama aus  
dem Variété-Leben.

Dazu das  
reizende Lustspiel:

**Der**  
**Kleinstadt-**  
**Schreck,**

oder:

**Die Barfuß-Tänzerin.**

2 Akte.

**Stadtheater Waldenburg**  
(Hotel „Goldenes Schwert“).  
Sonntag den 3. November:

nachm. 3 Uhr:  
**Kinder-Vorstellung!**

Kleine Preise!

**Klein Däumling.**

Baubermärchen mit Gesang und  
Tanz von Jda Blum.

Abends 7 1/2 Uhr:

**Bachstelzchen.**